



SAISON
19/20
VORSCHAU

OKT

SCHAUSPIELHAUS WIEN

NOV

Liebe Freund*innen des Schauspielhauses,
liebes Publikum,

Wir begrüßen Sie herzlich zu unserer fünften Spielzeit am Schauspielhaus! Eine beglückende Saison 18/19 liegt hinter uns, die uns nicht nur überaus erfreulichen Publikumszuspruch und die bisher höchste Auslastung von 85 Prozent, sondern auch eine Vielzahl von Nominierungen und Einladungen zu wichtigen Festivals brachte: Im Mai und Juni gastierten wir beim Festival radikal jung in München, bei den Mülheimer Theatertagen, beim Dramatiker*innen-Festival Graz und bei den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin. Enis Maci wurde außerdem für ihr am Schauspielhaus entwickeltes Stück »AUTOS« in der Kritiker*innen-Umfrage von Theater heute zur Nachwuchsautorin des Jahres 2019 gewählt.

Es ist uns gelungen, für das Schauspielhaus ein weit über Wien hinaus erkennbares und schlagkräftiges Profil zu entwickeln.

Die letzte Spielzeit war geprägt von politisch engagiertem Autor*innentheater, mit dem wir viele relevante Konfliktfelder der Gegenwart reflektiert haben: Die Erosion des Europäischen Einigungsnarrativs in der »Hauptstadt«, die immer weiter um sich greifenden sozialen Abstiegsängste als Dünger des Rechtsrucks in »Vernon Subutex«, eine von gewalttätigen Exklusionsmechanismen durchzogene Gesellschaft in Enis Macis »AUTOS« und die Frage nach der Zukunft der Partizipation in FUX' »Was Ihr wollt: Der Film«. Unser Ensemble und unsere Regieteams haben sich diesen Themen in sehr unterschiedlichen Theatersprachen angenähert, aber immer sinnliche, humorvolle und doch ernsthafte Zugänge gewählt. Dass dieser ästhetische Kurs kontinuierlich immer mehr Zuspruch erfährt, macht uns sehr glücklich. Wir setzen diese Linie deswegen in der neuen Spielzeit fort mit Projekten wie »Im Herzen der Gewalt« – mit dem wir Édouard Louis, den Shootingstar der französischen Literatur, erstmals in Wien präsentieren. Sein Roman kreist um Themen wie Rassismus, Homophobie und die Frage, welche Strukturen von Gewalt in unserer Gesellschaft wirken. In gewissem Sinne daran anknüpfend fragen Ewelina Benbenek und Florian Fischer in der nächsten Ausgabe des Arbeitsateliers gemeinsam nach der Repräsentation des Postmigrantischen auf dem Theater. Sie untersuchen nicht zuletzt blinde Flecken und Defizite unserer Institution.

Kurz vor Ende der Sommerpause erreichte uns eine traurige Nachricht: Aus gesundheitlichen Gründen muss die geplante Produktion von Vegard Vinge & Ida Müller leider auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Wir sind aber gleichermaßen gespannt auf »F FOR FACTORY – eine Aktion von Maximilian Brauer, Leonard Neumann und Ensemble«, mit der wir an unsere Beschäftigung mit Aktionskunst fortsetzen werden.

Pünktlich zum beginnenden amerikanischen Wahlkampf lässt Thomas Köck seinen früheren Protagonisten Hans Kudlich, immerhin bewährter politischer Agitator, in die USA reisen. Erneut inszeniert das Erfolgsduo Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck (»Die Zukunft reicht uns nicht (klagt, kinder, klagt!)«). Wir freuen uns sehr über diese kontinuierliche Verbindung. Eine weitere lange Arbeitsbe-

ziehung geht ebenfalls weiter: Miroslava Svolikova, die mit »Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt« die Gewinnerin unseres Hans-Gratzer-Stipendiums 2016 war, startet für ihr neues Stück eine absurd-komödiantische Expedition an den »Rand«. Vom Rand des Universums, dem Rand des Vorstellbaren denkt sie über alle möglichen Szenarien von Grenzziehungen nach. Sprechende Tetris-Steine kommen aber auch vor. Mit Wilke Weermann (»Angstbeißer«) und Mario Wurmitzer (»Das Optimum«) kommen zwei sehr vielversprechende Autoren neu an unser Haus.

Wir werden unsere Produktionen weiterhin blockweise im En-suite-System zeigen, dennoch konnten wir es aufgrund der erfreulich hohen Nachfrage nach vielen unserer Produktionen glücklicherweise ermöglichen, mehrere Arbeiten nochmals zu zeigen: anlässlich des 100. Geburtstags von Maria Lassnig nehmen wir »Schlafende Männer« wieder auf und feiern außerdem nach einer restlos ausverkauften ersten Vorstellungsserie mit »Vernon Subutex« weiter. Im Oktober zeigen wir – wie üblich zum letzten Mal – unseren Klassiker: Jan-Christoph Gockels Kracht-Adaption »Imperium«, die uns nunmehr im fünften Jahr begleitet. Im Frühjahr werden wir zwei Arbeiten wieder in den Spielplan nehmen, die sich explizit mit der politischen Gegenwart beschäftigen: FUX' »Was Ihr wollt: Der Film« und »Die Hauptstadt«.

Über vier Jahre war ein vollkommen unverändertes Ensemble das Herz und das Gesicht unseres Theaters – nun gibt es erstmals personelle Veränderungen. Wir freuen wir uns auf zwei neue Kolleg*innen: Clara Liepsch, Absolventin der Münchner Theaterakademie August Everding, war schon in »Vernon Subutex« zu sehen und stößt nun fest zu uns. Til Schindler kommt von der UdK Berlin und wird erstmals in »Kudlich in Amerika« zu erleben sein. Vassilissa Reznikoff ist an das Nationaltheater Mannheim gewechselt und Steffen Link verlässt uns im Frühjahr 2020 in Richtung des Münchner Volkstheaters – beiden danken wir von Herzen für die gemeinsame Zeit und wünschen ihnen das Beste für die Zukunft.

Wir freuen uns auf ein weiteres Jahr mit Ihnen!

Viel Spaß!

Tomas Schweigen
Künstlerischer Leiter
& Geschäftsführer

Tobias Schuster
Leitender Dramaturg

Inhalt

Saisonübersicht 19/20 S. 4

F FOR FACTORY S. 6

ERÖFFNUNGSFESTIVAL S. 8

IM HERZEN DER GEWALT S.10

Anna Hirschmann

»Jede Form von Männlichkeit ist gefährlich« S. 11

Édouard Louis im Gespräch mit Tobias Schuster

»Was bedeutet es, wenn deine Geschichte von anderen gestohlen wird?« S. 12

Christoph Laimer

»Stadt, Land, Krise?« S. 16

Wiederaufnahmen S. 18

SCHLAFENDE MÄNNER S. 18

Antonia Hoerschelmann

»Maria Lassnig ›Ich bin die Frau Picasso, fange Bilder mit dem Lasso ...‹« S. 19

Ausblick 2020 S. 22
Specials/Kooperationen S. 24

DAS OPTIMUM S. 26

Johanna Hähner

»Teurer Schlaf« S. 28

Sonderveranstaltungen S. 30

Julia Jost

»Erinnerungen einer Prinzess*in« S. 32

Gerhild Steinbuch

»MUTATIS MUTANDIS« S. 34

Wir sind viele – Erklärung der Vielen S. 36

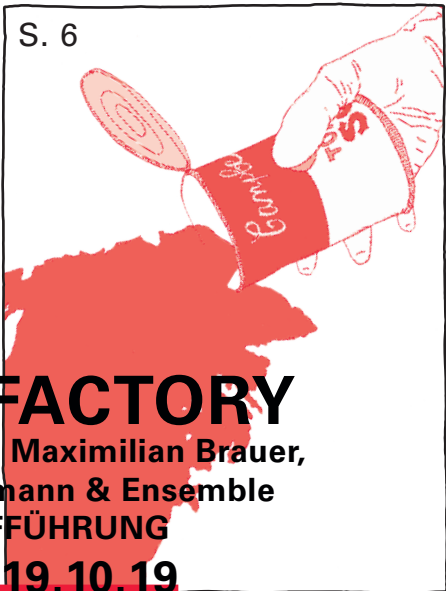
Autor*innenförderung S. 38
Schauspielhaus-Team S. 39
Rückblick: Spielzeit 18/19 S. 41
Service S. 51

IM HERZEN DER GEWALT
NOV

SCHLAFENDE MÄNNER
OKT/NOV

DAS OPTIMUM
OKT/NOV

S. 6



F FOR FACTORY
eine Aktion von Maximilian Brauer,
Leonard Neumann & Ensemble
URAUFFÜHRUNG
2.10.-19.10.19

S. 10



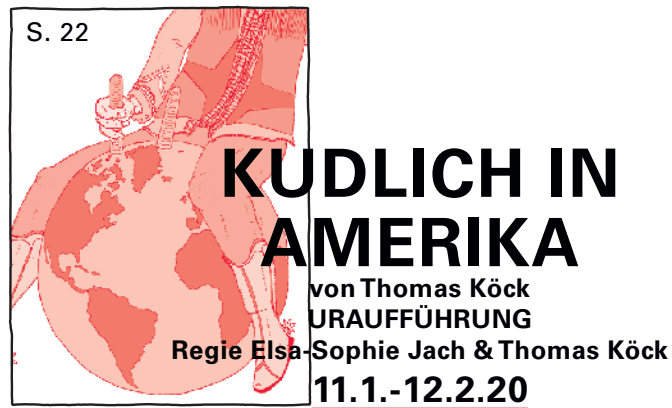
**IM HERZEN
DER GEWALT**
von Édouard Louis
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
13.11.-23.11.19

Wieder-
aufnahme S. 21



IMPERIUM
nach Christian Kracht
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Jan-Christoph Gockel
22. & 23.10.19

S. 22



**KUDLICH IN
AMERIKA**
von Thomas Köck
URAUFFÜHRUNG
Regie Elsa Sophie Jach & Thomas Köck
11.1.-12.2.20

S. 22



**ANGST-
BEISSER**
von Wilke Weermann
URAUFFÜHRUNG
Regie Anna Marboe
27.2.-21.3.20

S. 26



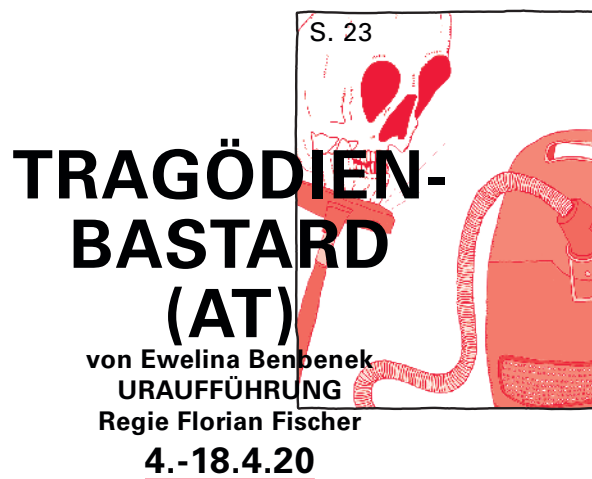
DAS OPTIMUM
von Mario Wurmitzer
URAUFFÜHRUNG
Regie Maria Sendlhofer
Ab 31.10.19
Eine Produktion des Theater KOSMOS Bregenz
in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien.

S. 18



**SCHLAFENDE
MÄNNER**
von Martin Crimp
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
30.10.-2.11.19 Wieder-
aufnahme

S. 23



**TRAGÖDIEN-
BASTARD
(AT)**
von Ewelina Benbenek
URAUFFÜHRUNG
Regie Florian Fischer
4.-18.4.20

Wieder-
aufnahme



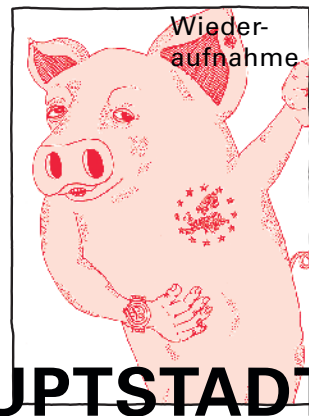
**WAS IHR WOLLT:
DER FILM**
von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
Wiederaufnahme im Juni 2020
Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

S. 23



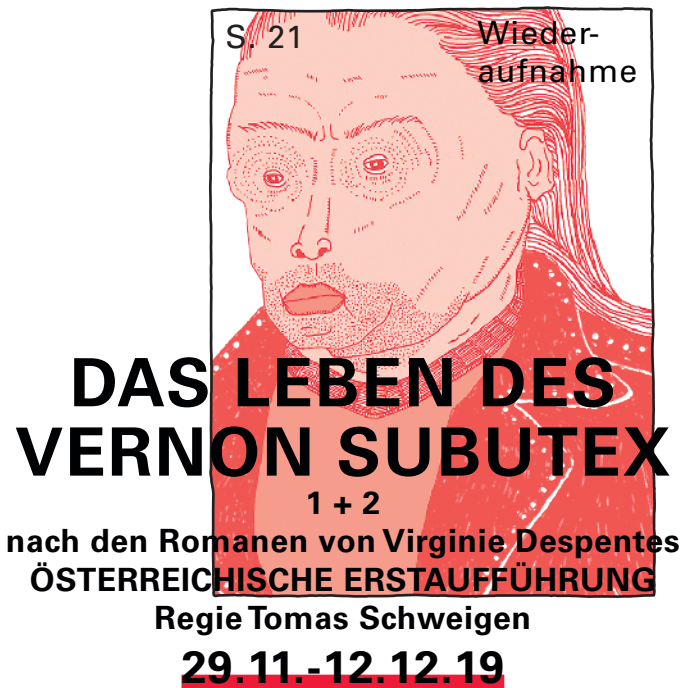
RAND
von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
30.4.-14.5.20

Wieder-
aufnahme



DIE HAUPTSTADT
nach dem Roman von Robert Menasse
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Lucia Bihler
Wiederaufnahme in Planung

S. 21 Wieder-
aufnahme



**DAS LEBEN DES
VERNON SUBUTEX**
1 + 2
nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen
29.11.-12.12.19

S. 28



OH SCHIMMI
von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG
Regie Anna Marboe
Ab 17.10.19 Wieder-
aufnahme

SPECIALS

**THE SMALLEST THEATRE
IN THE WORLD**
ein Projekt von Jesse Inman
Realisation Jesse Inman
Ab Jänner 2020
Eine Produktion von Jesse Inman in Koproduktion mit dem Schauspielhaus Wien.

SCHLAGZEUG
von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
Gastspiel 1. & 2.2.20
Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.

WAS IHR WOLLT: [.....]
von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)
Gastspiel Juni 2020
Ein Gastspiel des Theater Oberhausen. Gefördert im Fonds Doppelpass
der Kulturstiftung des Bundes.

**DER SPRECHER UND
DIE SOUFFLEUSE**
von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG
Regie Pedro Martins Beja
17.12.-20.12.19
Eine Produktion des Theater am Lend Graz im Rahmen der Theaterallianz.



**eine Aktion von Maximilian Brauer,
Leonard Neumann & Ensemble**

URAUFFÜHRUNG

Von & mit **Franz Beil, Maximilian Brauer, Vera von Gunten, Jesse Inman, Leonard Neumann, Sebastian Schindegger** und Gästen

Premiere am 2. Oktober 2019

Ein Tag im Leben des Fabrikarbeiters Warhola in seinem Wiener Büro. Alles beginnt, als Warhola am frühen Morgen mehrere Amphetamintabletten schluckt, und endet 24 Stunden später in Konfusion und Erschöpfung: eine unglaubliche Reise ans Andy der Nacht und plötzlich scheint alles möglich ... Keine Spielregeln, dafür Spiegelfolie!

Doch nun zur Sache: Der aus den fernen Karpaten stammende Fabrikarbeiter Warhola ist in seinem Beruf in einer Würstel-Fabrik in Wien vollkommen unglücklich und betreibt neben seiner Werkstätigkeit die erfolglose Künstleragentur »Factory«. Seine Stars: eine einbeinige Steptänzerin, ein stotternder Bauchredner, ein Luftballonfigurenfalterduo und der ambitionierte Fäkaliencollagist Mühl. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt jedoch dem heruntergekommenen Schnulzensänger Lou Carola Reed, der ungeahnt durch eine Nostalgiewelle zu Ruhm gelangt. Warhola verschafft ihm einen Auftritt vor bedeutenden österreichischen Produzenten, doch Lou weigert sich aufzutreten, falls nicht seine heimliche doch längst verschwundene Geliebte Brigid beim Konzert dabei sein sollte. Warhola macht sich auf den Weg, Brigid zu finden und wird dabei in Mafia-Kreise hineingezogen ... Nimmt nun das Unglück seinen Lauf? Kann die Situation noch gerettet werden? Zu allem Überfluss stiehlt Mühl eine Blutdruckmaschine und liegt im Krankenhaus, Lou Carola Reed kostümiert sich für einen Abend im Teenager-Bordell und Ingrid Superstar Wiener findet ihren Schatz im Silverscreen! Ausgerechnet am Abend von Lous Konzert klingelt es an Warholas Tür und Brigid steht vor ihm ...

Je mehr die Personen vor sich selbst davonlaufen, desto mehr geben sie sich preis. Wenn eine Enzyklopädie eine verdichtete Sammlung des menschlichen Wissens ist, dann sind diese neun Abende ihr Gegenteil: In einem Kondensat aus Probe und Repertoire-Vorstellung versucht die Aktion, die totale Erfahrung des täglichen Lebens zu fassen, die sich durch extreme Charaktere zu einem fieberhaften Grad von Brillanz, Vagheit und Einsicht steigert. Eine Materialaktion im Boulevard-Badewännchen mit immer neuen Gästen. Neunmal die Erprobung eines neuen Verfahrens durch seine Schöpfer an sich selbst. Eine Utopie, in der alle Elemente ihre eigene Autonomie erhalten. Eine Polaroidkamera wird selbstverständlich eingesetzt.

Oh, Factory.
Ach, Factory.

Dein Andy!



SEBASTIAN SCHINDEGGER

gebenedeit sei die wut deines leibes

festival: lectures | lesungen | performances | musik

4. und 5. oktober 2019, jeweils 20 uhr, schauspielhaus wien

kuratiert von fritz ostermayer (künstlerischer leiter der schule für dichtung)

nach »lachen« und »weinen« widmen wir uns heuer der politisch prekärsten aller gefühlswallungen: der wut. und ihrem nächsten affektiven verwandten: dem zorn.

»die wut des zeitalters ist tief« – so steht es in heimito von doderers roman »die merowinger oder die totale familie«, in dem der autor groteske und – so doderer – »völlig überzeichnete wut-therapien« beschreibt, die heute allerdings längst gängige praxis amerikanischer therapeuten sind. inklusive sogenannter wutmärsche mit der lizenz zum zerdreschen von geschirr und vassen. wir wollen all den »besorgten wutbürgern« zornige autor*innen zur seite stellen, die vielleicht erklären können, wie deren erregung und hassausbrüche instrumentalisiert und stets in die falsche richtung kanalisiert werden. man darf die wut nicht denen überlassen, die sie einem menschenverachtenden nationalismus zuführen wollen. literatur und musik können wut und zorn zum thema machen, sie können selbst ausdrück von wut und zorn sein, sind aber auch medien, die beides hinterfragbar, sichtbar und analysierbar werden lassen. in unserem fall tun dies diese großartigen autor*innen und musiker*innen:

johannes ullmaier – seit dem ersten sfd-festival von 2014 zum x-ten »tod des autors« verdichtet der mainzer literaturwissenschaftler und letzte universalgelehrte unseres vertrauens die jeweilige thematik zu grandiosen einführungsvorträgen. sollte es diesmal dem zorn- und zeit-diagnostiker peter sloterdijk an den kragen gehen, würde uns das auch nicht wundern.

stefanie sargnagel – wer könnte werner kofler – diesen angriffslustigsten unter den heimischen autoren – besser zum vortrag bringen als die angriffslustigste unter den heimischen komödiantinnen? gegeben wird eine lesung als »best of prominenten-beschimpfung«, bei der die verbalen watschen nur so kleschen. eigentlich beziehungsweise uneigentlich, sicher jedoch mit grimmigem humor wird hergezogen über: michael jeannee, udo jürgens, nicki lauda, peter turrini, »die grazer dichtertrötel«, den »kriegstreiber mock« und oswald wiener.

kabinetttheater – 4 wut-dramolette. prinzipalin julia reichert und ihr team inszenieren übellaunige mikro-dramen, entstanden in der von antonio fian geleiteten sfd-klasse »die wut des zeitalters ist tief« (dramolette von: harald jöllinger, beate mayr-kniescheck, neutro/anna neuwirth & martin troger, mario schlembach). wir sind gespannt, ob die im kabinetttheater zum einsatz kommenden unbelebten objekte und figuren auch als kathartische blitzableiter unserer erhitzten affekte taugen.

GEWALT – bandname sowie dessen dringliche großschreibung verheißen nichts gutes. »der name musste etwas sein, das keine ausreden zulässt«, sagt bandgründer patrick wagner, »wenn man GEWALT heißt, kann man unmöglich mediokre musik machen.« in diesem sinn tobt das berliner trio – wagner (voc, git), helen henfling (git), rabea erradi (bg) – mit existentialistischer negation gegen die verheerende arschlöchrigkeit der welt. stur, giftig und böse – weil: »in mir wütet eine große zerstörungskraft.« recht so!

heidi kastner – die berühmte psychiatrin und forensische gerichtsgutachterin (unter anderem im fall fritz!) verteidigt in ihrem buch »wut. plädoyer für ein verpöntes gefühl« diese normalerweise negativ konnotierte basisemotion, deren unterdrückung auf dauer mehr schaden anrichtet als das »ausleben« dieser. fritz ostermayer spricht mit heidi kastner über kontrollierte und nicht mehr kontrollierbare formen unseres umgangs mit aggression.

lydia haider – wenn ein buch wahrlich »fuck you du sau, bist du komplett zugeschissen in deinem leib drin« heißt, dann schreit das geradezu nach einer performance seiner autorin bei unserem festival. lydia haider ist die meisterin zeitgenössischer wutdichtung in der großen tradition österreichischer schimpf- und spottliteratur. alttestamentarische verfluchungen gegen gott und die welt, das patriachat und flip-flops, vorgetragen in einem schon grotesk hehren predigerduktus, zeugen vom gerechten zorn der autorin, ebenso wie von ihrem suprig bösen humor. uns bleibt zumindest homerisches kichern.

oswald wiener – nichts geringeres als eine sensation! der sich längst von der literatur verabschiedet habende bewusstseinsforscher, selbstbeobachter und denkmaschinist mimt auf unser inständiges betteln noch EINMAL den avantgarde-dichter und avantgarden-zertrümmerer und liest aus seinem alles-andere-als-ein-roman-roman »die verbesserung von mitteleuropa« und daraus das kapitel »purim. ein fest«, einer wüsten, heimito von doderer gewidmeten schimpf- und verdreschorgie der schamlosesten art. danach bleiben nur noch wutgebrüll und hassfrequenzen – mit:

natascha gangl/maja osojnik – ein auftragswerk des festivals an zwei großartige künstlerinnen, deren dichterisches und musikalisches schaffen immer wieder aufs schönste in rage und furor ausartet. die gebürtige steirerin gangl zetert eine verflucht poetische philippika (= straf-, angriffs-, brand- oder kampfredede), die gebürtige slowenin osojnik gebietet dabei über ein arsenal verdammt gemeiner tonerzeuger. mehr wissen wir auch noch nicht, freuen uns aber sehr über ein paar was-auch-immer hinter die ohren. ARRRGH!

denn noch immer gilt: »anger is an energy« (john lydon vormals johnny rotten)



IM HERZEN DER GEWALT

Weihnachten in Paris. Gegen vier Uhr morgens lernt Édouard auf dem Rückweg von einem Abendessen den jungen Reda kennen. Spontan gehen sie zu Édouard nach Hause. Sie unterhalten sich über die Kindheit und Reda erzählt, wie sein Vater aus Algerien nach Frankreich geflohen ist. Sie kommen sich näher und haben Sex. Gegen sechs Uhr entdeckt Édouard sein Smartphone in Redas Tasche. Als er ihn darauf anspricht, kippt die Situation: Reda bedroht Édouard mit einer Waffe und vergewaltigt ihn schließlich. Tief traumatisiert bleibt Édouard zurück. Unfähig, auf dieses Erlebnis zu reagieren, flieht er zu seiner Schwester und berichtet ihr davon ...

Édouard Louis erzählt eine hochkomplexe Geschichte über sexuelle Gewalt und kulturelle Identität. Er wählt dabei einen literarischen Kunstgriff, der dem Roman seine spezifische Theatralität verleiht: Er schildert das Erlebnis über weite Strecken aus der Perspektive seiner Schwester, die im Dorf von Édouards Jugend geblieben ist, aus dem er als Jugendlicher so schnell wie möglich fliehen wollte. Nun belauscht Édouard, wie sie ihrem Mann schildert, was er ihr soeben erzählt hat. Durch diese Perspektive wird der Roman auch zum Porträt einer entfremdeten Familie, zweier Geschwister, die sich in ihren Identitäten und Biografien völlig unterschiedlich entwickelt haben. Er untersucht eine von Rassismus und Homophobie durchzogene Gesellschaft.

**nach dem Roman von Édouard Louis
in einer Bühnenfassung von
Tomas Schweigen & Tobias Schuster**

ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Tomas Schweigen**
Bühne **Stephan Weber**
Kostüme **Anne Buffetrille**
Musik **Jacob Suske**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Premiere am 13. November 2019

Mit Clara Liepsch, Steffen Link,
Josef Mohamed

Édouard Louis, 1992 in Hallencourt als Eddy Bellegueule geboren, studierte in Paris bei Didier Eribon Soziologie und lehrt seit 2016 selbst, u. a. am Dartmouth College in den USA. Sein autobiografischer Debütroman »Das Ende von Eddy«, in dem er von seiner Kindheit als homosexueller Junge in einem nordfranzösischen Dorf und der Flucht aus prekären Verhältnissen erzählt, sorgte 2015 für großes Aufsehen. Das Buch wurde zu einem internationalen Bestseller und machte Louis zum literarischen Shootingstar. Sein zweiter Roman »Im Herzen der Gewalt« erschien 2016. Im Rahmen der Samuel-Fischer-Gastprofessur an der Freien Universität Berlin prägte er für sein autobiografisches Schreiben den Begriff der »konfrontativen Literatur«. Zuletzt analysierte er in seinem Essay »Wer hat meinen Vater umgebracht?« den Bruch mit seinem Vater und befragte damit auch den Gegensatz von Stadt- und Landbevölkerung und die sich immer weiter verschärfenden Konflikte innerhalb der französischen Gesellschaft.

Anna Hirschmann

»Jede Form von Männlichkeit ist gefährlich«¹

Sexuelle Gewalt und Männlichkeit

»Sexualisierte Gewalt ist nicht vom patriarchalen Geschlechterverhältnis zu trennen.«² Um das zu verstehen, muss man sich mit der Kategorie Gender auseinandersetzen und damit, dass es kein biologisches Faktum ist, welchem Geschlecht mensch gesellschaftlich zugeordnet wird. Geschlechter werden immer noch hauptsächlich in *männlich* und *weiblich* unterschieden, auch wenn diesen Sommer das erste X in einen österreichischen Pass eingetragen worden ist. Thomas Schlingmann, Traumaberater und Mitgründer von Tauwetter, einer Berliner Anlaufstelle für Männer*, die in ihrer Kindheit oder Jugend sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren, schreibt dazu: »Fakt ist, die Mehrheit der Täter bei sexualisierter Gewalt ist männlich. Das gilt auch bei sexualisierter Gewalt gegen Jungen – und höchstwahrscheinlich auch bei sexualisierter Gewalt gegen Männer. Die Mehrheit der Betroffenen wiederum ist weiblich. Das ist allerdings nichts Biologisches, sondern ein Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse und Geschlechtskonstruktionen.«² Diesen Konstruktionen entsprechende Rollenvorstellungen besagen gerne, dass *Mann* stark und unverletzlich sei, immer (heterosexuellen) Sex haben könne und wolle, und Notfälle zur Not mit Muskelkraft regele. Und also folglich kein Opfer sein könne. Dem ist nicht so, auch wenn sexuelle Gewalt gegen Männer* in der Öffentlichkeit selten Thema ist.³ Aktuelle Zahlen zur Gewalt an Frauen und Männern in Österreich sind von 2011.⁴

»Drei Viertel der Frauen (74,2 %) und ein Viertel der Männer (27,2 %) wurden im Erwachsenenalter schon einmal sexuell belästigt. Über sexuelle Gewalt berichten 29,5 % der Frauen und 8,8 % der Männer. Im Detail widerfuhr es – 25,7 % der Frauen und 8,0 % der Männer, dass sie von jemandem »intim berührt oder gestreichelt« wurden, obwohl sie sagten oder zeigten, dass sie das nicht wollten; – 13,5 % der Frauen und 8,0 % der Männer, von jemandem »zu sexuellen Handlungen genötigt« worden

zu sein, die sie nicht wollten; – 8,9 % der Frauen und 2,0 % der Männer, dass jemand versuchte, »gegen meinen Willen in meinen Körper einzudringen oder mich zum Geschlechtsverkehr zu nötigen. Es kam aber nicht dazu«. – 7,0 % der Frauen und 1,3 % der Männer, dass jemand »gegen meinen Willen mit einem Penis oder etwas anderem in meinen Körper eingedrungen ist.«⁴ Eine andere der wenigen deutschsprachigen Studien⁵ schreibt im Vorwort: »Bestimmte Gewaltformen sind so normal im Männerleben, dass sie nicht als Gewalt wahrgenommen werden und dadurch auch nur begrenzt erinnert werden. (...) Andere Gewaltformen sind so tabuisiert, dass sie entweder nicht erinnerbar sind oder die betroffenen Männer nicht über sie berichten. Beispiele für den tabuisierten, »unmännlichen« Bereich finden sich insbesondere bei der sexualisierten Gewalt.«⁵

Eine These, warum es für Männer* schwer sein kann, sich mit dem Thema zu beschäftigen – unabhängig aus welcher Perspektive –, findet sich bei John Stoltenberg. Der feministische Autor plädiert für einen radikalen Bruch mit der Zuschreibung männlich, weil sich *Männlichkeit* und Gewalt im binären System der gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktion bedingen würden. In Stoltenbergs Analyse speist sich das Identitätsmerkmal Männlichkeit hauptsächlich aus der Anforderung: SEI ÜBERLEGEN. Das heißt, wer *Mann* sein will oder soll, muss diese Überlegenheit demonstrieren. Zum Beispiel kämpfen – und gewinnen. Wer kein Sieger ist, sei nämlich nicht nur ein schwacher oder halber *Mann*, sondern ein *Niemand*. »Because your story is about who you must be and must not be in an either/or identity system. You're supposed to grow up to be a man, a real man, a man who knows he's a man and a man everybody takes to be a man. (...) And if you don't cut it, if you don't measure up, if you fail to leave absolutely no doubt in your own mind and in the mind of everyone else, then you're not only not a real man. You're not just a wannabe man. (...) No, that's not what

happens if you don't do the job your story says is yours. What happens is that you're less than nobody.«⁶ John Stoltenberg verglich die Rede von einer »gesunden Männlichkeit« mit der Rede von »gesundem Krebs«. *Männlichkeit*, also Überlegenheit, werde behauptet und bewiesen durch die Anwendung von Gewalt, egal in welcher Form. Die Beweisführung sichere dem Täter* die Zugehörigkeit zur dominanten Gruppe, zur Gruppe der Sieger, egal welche biologische Zufälligkeit sich zwischen seinen* Beinen befindet. »Regardless of the gender of victims, the acts that effect the harm and humiliation of sexual harassment are gendering for the perpetrator, for they assert his dominance – over anyone he wants.«⁸

Diese Überlegenheit muss immer wieder bewiesen werden – auf dem Schulhof, im Bundesheer, am Arbeitsplatz, in der Beziehung, beim Sex –, weil *Männlichkeit* eben keine Beschreibung einer biologischen oder zufälligen Gegebenheit ist, sondern eine Einordnung ins soziale System. Das patriarchale Geschlechterverhältnis ist dadurch definiert, dass mensch entweder zur überlegenen Gruppe gehört oder zu einer diffus definierten und meistens unsichtbaren Gruppe der *anderen*. Das kann auch temporär gelten und über die Unterwerfung eines Gegenübers aufgrund seiner sozialen oder ethnischen Herkunft, seines Alters oder Aussehens passieren.

Auch Thomas Schlingmann stellt fest, dass es bei sexualisierter Gewalt im Kern um Macht geht. Und »sie hat deshalb so eine massive Auswirkung, weil seit der bürgerlichen Revolution das Geschlecht und darin die eigene Sexualität ein zentraler Baustein der Selbstdefinition geworden ist.«²



Anna Hirschmann studierte bildende Kunst in Hamburg und Wien und stellt momentan ihren ersten langen Dokumentarfilm fertig. Seit 2019 ist sie als Dramaturgin / Produktionsleiterin am Schauspielhaus Wien.

¹https://www.vice.com/de_at/article/zmk3ej/de-form-von-mannlichkeit-ist-gefaehrlich
²Aus: <https://faz.de/sexuelle-gewalt-gegen-maenner/15462531/>
³Aus: <https://genderequalitymedia.org/medien-vir-muessen-reden-ueber-sexualisierte-gewalt-gegen-maenner-media-screening-sexuelle-gewalterfahrungen-von-maennern/>
⁴Aus: Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Wien 2011. https://www.gewaltinfo.at/uploads/pdf/bmwfj_gewaltpraevaleanz-2011.pdf

⁵Aus: »Gewalt gegen Männer«, Pilotstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2004 <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/studie-gewalt-gegen-maenner/84660?view=DEFAULT>
⁶Aus <https://www.linkedin.com/pulse/whats-sex-binary-got-to-do-rape-john-stoltenberg/>
⁷<https://www.feministcurrent.com/2013/08/09/why-talking-about-healthy-masculinity-is-like-talking-about-healthy-cancer/>
⁸Aus <http://www.publicseminar.org/2018/01/sexual-harassment-and-mentoo/>

»Was bedeutet es, wenn deine Geschichte von anderen gestohlen wird?«



SCHAUSPIELHAUS: In »Das Ende von Eddy« schilderst du eine besonders berührende Episode: Die beiden Jugendlichen, die dich in der Schule über Jahre gequält hatten, applaudierten dir bei einer Aufführung des Schultheaters. Es scheint fast so, als markiere dieses Erlebnis eine biografische Zäsur, die die Grundlage für deine folgende Emanzipation von der Welt deiner Familie legt. Welche Bedeutung hat das Theater für dich?

ÉDOUARD LOUIS: Als schwuler Jugendlicher suchte ich verzweifelt nach einem Ort, wo ich mich wertgeschätzt, geliebt fühlen konnte. In der Schule hatte ich kaum Freunde. Meine Eltern schämten sich für mich, mein Vater hat jedes Mal, wenn ich mit ihm sprechen wollte, nur auf den Boden geschaut, weil er mich weibisch fand. Meine Familie sah mich als Schande an. Es gab für mich keinen Ort, an dem ich der

sein konnte, der ich bin – wo man nicht peinlich fand, wie ich war. Eines Tages gründeten sie in der Schule diese Theatergruppe, und ich versuchte es. Theater zu spielen fiel mir sofort leicht. Eine Rolle zu spielen war schließlich genau das, was ich in meiner Kindheit gelernt hatte. Als schwules Kind musste ich

ständig vorgeben, jemand zu sein, der ich nicht war. Ich versuchte, maskuliner zu wirken als ich bin, ich musste so tun, als ob ich Mädchen liebte. Ich denke, das ist ein ziemlich übliches Muster bei Homosexuellen. Unmittelbar nach der Geburt lernst du, eine Rolle zu spielen. Ich bin insofern Schauspieler, seit ich drei bin. Als Kind hatte ich 24 Stunden am Tag Schauspielunterricht. Deswegen war das fast eine magische Verbindung

zwischen mir und dem Theater; dort fand ich zum ersten Mal in meinem Leben einen Raum der Anerkennung. Der Applaus übertönte die Beleidigungen. Das Theater war sehr wichtig für mich in dieser Zeit, in der ich mich selbst und meine Persönlichkeit neu definierte.

»Ich bin Schauspieler seit ich drei bin.«

Hat das Theater noch heute eine Bedeutung für dich?

Ja, ich gehe sehr gerne und oft ins Theater. Ich fühle mich dort noch immer sehr wohl. Wenn ich mit Theatermenschen zusammen bin, gibt mir das ein Gefühl der Sicherheit, das ich so nirgendwo sonst empfinde. Nicht in bürgerlichen Kreisen, auch nicht in der Literaturszene. Auf der anderen Seite

ist das natürlich auch naiv. Ich hasse diese bourgeoise Erzählung von der Kraft der Kultur, vom Theater, das irgendwelche Brücken baut zwischen den Menschen, zwischen der Welt und dem All. Theater hat meine Mutter nicht gerettet und das Theater hat meinen Vater nicht gerettet – aber für mich war es ein erster Ausweg. Ein Notausgang.

Theater und die sogenannte »Hochkultur« wird oft auch als Mittel der Distinktion beschrieben ...

Natürlich. Ich wollte genau einen Ort finden, an dem ich mich abgrenzen konnte. Von meiner Kindheit als schwuler Junge in der Arbeiterschicht. Ich galt als Loser. Ich versagte auf dem Gebiet der Männlichkeit – und im Theater fand ich einen Ort, an dem ich ein paar kleine Fähigkeiten hatte, die andere nicht hatten. Natürlich hat Theater mit Distinktion zu tun, aber die ist dort nicht so gewalttätig wie anderswo. Es ist eher ein Raum, in dem wir Unterschiedlichkeit erforschen können und in dem man sich anverwandeln kann.

Das Thema der Anverwandlung im Theater ist momentan sehr umstritten. Fragen der Repräsentation und der kulturellen Aneignung werden im Theater und der bildenden Kunst zunehmend scharf diskutiert. Wer darf eigentlich wen repräsentieren? Darf man sich die Geschichte anderer Menschen aneignen, sich ihr anverwandeln? Wie siehst du die Rolle der Kultur in diesem Feld?

Diese Diskussionen sind extrem wichtig. Noch immer sehen wir fast keine People of Color auf der Bühne oder queere und Trans*Personen. Natürlich ist das ein riesiges strukturelles Problem. Für mich ist es eine gute Nachricht, dass diese Diskussionen gerade stattfinden. Es ist für mich ein Kernthema von »Im Herzen der Gewalt«: Was bedeutet es, wenn deine Geschichte von anderen gestohlen wird. Sobald ich eine Geschichte erzähle, gehört sie nicht mehr mir. Die Polizei erzählt sie neu. Die Ärzte, die ich besuchen muss, erzählen ihre Version der Geschichte. Wenn sie sie erzählen, ist es nicht mehr meine Geschichte – sie erzählen sie mit ihrem Vokabular, in ihrer spezifischen Weise zu denken und zu sprechen. Als die Polizei den Bericht meiner Aussage ausdrückte, erkannte ich gar nicht wieder, was ich vorher gesagt hatte. Ihre Sichtweisen und ihre Sprache verzerrten meine Geschichte: Ich konnte ihre rassistische Behördensprache nicht akzeptieren. Ich wollte ja eigentlich zunächst keine Anzeige erstatten, erst meine Freunde drängten mich dazu. Das ist ein zentraler Aspekt in meinem Roman. Ich wollte

diese Geschichte nicht wieder und wieder erzählen müssen. Deswegen sagte ich der Polizei, dass ich meine Aussage und die Anzeige zurückziehen wolle. Die Polizisten entgegneten aber, Vergewaltigung sei ein Offizialdelikt und dass damit meine Geschichte nicht mehr mir gehöre, sondern dem Staat und der Justiz. Sie eigneten sich meine Geschichte an. Wenn wir über Theater und Literatur sprechen, glaube ich nicht, dass nur eine homosexuelle Person berechtigt ist, meine Figur zu spielen. Ich bin aber der Meinung, dass es ein Problem ist, gar keine schwulen oder queeren Personen auf der Bühne zu haben. Es geht nicht darum, dass eine schwule Figur von einem Schwulen gespielt werden muss. Für mich geht es darum, wahrhaftig zu versuchen, queeres Leben insgesamt sichtbar zu machen. Die Frage ist, ob das jemandem hilft. Oder kreiert man einen Diskurs, der Minderheiten wieder unsichtbar macht und beleidigt, weil er sie karikiert? Mir ist es lieber, wenn Pierre Bourdieu über Frauen spricht, als wenn Margaret Thatcher über Frauen spricht. Für mich ist jede Bearbeitung von »Im Herzen der Gewalt« eine Erleichterung. Diese Aneignung ist eine Befreiung,

»Du isst große Portionen, nicht wie die bourgeois Pussys in den Großstädten!«

weil ich meine Geschichte nicht gewählt habe. Ich habe mir nicht ausgesucht, vergewaltigt worden zu sein, ich habe mir nicht ausgesucht, überfallen worden zu sein; wieso sollte ich diese Geschichte immer weiter mit mir rumtragen müssen und sie immer wieder erzählen? Es kann nicht sein, dass wir dazu gezwungen werden. Wir haben unseren Schmerz ja nicht gewählt. Wenn du schwul bist, wenn du schwarz bist, wenn du eine Frau, Araber oder Algerier bist – du hast es nicht gewählt. Aber du wirst damit konfrontiert, dass du darüber sprechen sollst. Ich finde es eine schöne Sache, da jemanden an meiner Stelle zu haben. Ich gebe meine Geschichte jetzt jemand anderem, ich schreibe sie auf und gebe sie weg.

Ein sehr unerwarteter Aspekt in deinem Werk scheint mir der, wo du erzählst, dass dein Vater einst auch überlegte, mit seinem Umfeld zu brechen und in Südfrankreich ein neues Leben zu beginnen. Warum hast du die Passage für dein Buch ausgewählt?

Weil es so gewesen ist. Ich versuche einfach, wahrheitsgemäß zu bleiben. Ich glaube, dass autobiografisches Schreiben eine besondere Stärke hat,

eine literarische und eine politische Kraft, die wir gerade erst entdecken. Es gibt momentan eine ganz neue und ernsthafte Untersuchung des Potentials von autobiografischem Schreiben, etwa in der Literatur von Didier Eribon, mit dem was Ocean Vuong oder was Svetlana Alexijewitsch schreibt. Ich versuche wirklich bei dem zu bleiben, was passiert ist.

Natürlich wählst du dennoch aus und zeigst eine kuratierte Version der Wirklichkeit.

Man wählt aus, natürlich, aber man wählt aus, weil man etwas Bestimmtes demonstrieren möchte. Es gibt eine Wahrheit, die du zeigen möchtest. Dafür brauchst du verschiedene Ebenen der Realität. Ich will Menschen damit konfrontieren. Ich möchte, dass Menschen sich mit dem konfrontieren, was ich erzähle. Für mich ist die größte Gefahr der Kunstwelt und Kulturvermittlung die Fähigkeit der Bourgeoisie zur Verdrängung, dass sie es ablehnen kann, sich mit dem wirklich auseinanderzusetzen, was du sagst. Es ist fast mysteriös. Du erzählst Geschichten über Armut, sexuelle und rassistische

Gewalt und dann sitzen die berührt im Theater, aber dann gehen sie nach Hause und wählen eine rechte Partei. Das ist wirklich ein Mysterium. Wenn du dich berührt fühlst vom Leid anderer, dann müsstest du doch politisch handeln oder Entscheidungen fällen, die dieses Leid lindern. Manchmal ist das sehr enttäuschend in der Kunst. Warum verändert sie die Menschen nicht? Was für eine Kunst können wir produzieren, um Menschen dazu zu zwingen, sich damit zu konfrontieren, was da auf der Bühne oder in einem Buch gezeigt wird? Es gibt eine Szene, die ich oft beschreibe, weil sie eine gute Versinnbildlichung dessen ist: Es war in den 1990ern, als Jean-Luc Godard einen Preis bei der Césars-Zeremonie gewann. Er wurde auf die Bühne gerufen und bekam den César. Er sollte eine Rede halten. Und Jean-Luc Godard dankte nicht etwa seiner Mutter und seinem Drehbuchautor, sondern er dankte den Putzfrauen. Als er das sagte, lachte das Publikum, als ob das ein Witz wäre. Jean-Luc Godard macht ein Statement: Wenn du Kino machst, wenn du Kunst machst, dann gibt es Leute, die hinter dir herräumen, die die Toiletten putzen, wenn du gegangen bist. Es gibt ein paar brutale Bedingungen, die Kunst

ermöglichen. Wenn man das den Leuten sagt, lachen sie, als ob das Lachen eine physische Strategie wäre, um das Gesagte zu verdrängen. Es ist, als drehst du den Kopf weg, wenn du auf der Straße einem Obdachlosen begegnest. Es gibt so viele körperliche Strategien, die wir ausgebildet haben, um sich nicht damit zu beschäftigen, was vor sich geht. Darum schreibe ich. Als ich »Im Herzen der Gewalt« geschrieben habe, war meine Frage: Wie kann ich die Leute dazu bringen, nicht den Blick abzuwenden? Darum geht es für mich beim autobiografischen Schreiben. Das emanzipatorische Moment des Schreibens ist für mich die Unterbrechung der Freiheit des anderen. Es ist ein Weg zu sagen: Schau hin! Du solltest jetzt hinschauen. Du lässt jetzt deine Freiheit für eine Stunde beiseite und hörst mir zu. Weil das wichtig ist. Deswegen nenne ich meine Bücher »Konfrontative Literatur«. Ich will, dass Bücher Leute zur Konfrontation mit dem Gesagten bringen. Schau hin, schau nicht weg.

Im Original heißt dein Roman »Histoire de la Violence« ... Geschichte der Gewalt. Welche Bedeutung hat der Begriff der »Geschichte« in diesem Zusammenhang?

Die Gewalt, die in »Im Herzen der Gewalt« vorkommt, ist das Ergebnis verschiedener Geschichten, die diese Gewalt hervorbringen. Es war mir wichtig, nicht nur die Nacht zu beschreiben, in der er versuchte, mich umzubringen. Sondern auch zu verstehen, was seine Vorgeschichte ist und warum er das getan hat. Und dann gehe ich noch zurück in meine eigene Vergangenheit, um zu zeigen, dass diese Gewaltszene das Resultat verschiedener Geschichten oder Vergangenheiten ist, die miteinander in Konflikt geraten. Es ist auch eine Untersuchung der französischen Geschichte als der einer rassistischen Gesellschaft, einer Klassengesellschaft, einer Gesellschaft voller Scham, in der sich Menschen ihrer selbst schämen. Es ist nicht nur eine Begegnung zwischen zwei Individuen, sondern es geht um die Kollision vieler Fragmente von Geschichten, Erzählungen, Vergangenheiten, die dann explodieren. Der Typ hat kein Geld, also klaut er von mir. Genauso wie ich geklaut habe, als ich ein Kind war. Ich klaute eine Playstation und solche Sachen, weil ich kein Geld hatte, aber ausgehen wollte. Er macht das gleiche, was ich als Kind gemacht habe. Damit haben wir ein erstes Verständnis der Klassenproblematik. Weil er eine Person of Color ist, weiß er, dass er dafür teuer bezahlen wird, wenn die Polizei ihn kriegt. Er wird viel schärfer bestraft werden, als wenn er weiß wäre. Darum gerät er in Panik,

das macht ihn gewalttätig. Natürlich entschuldigt das nicht, was er tat.

Du sprachst von einer Geschichte Frankreichs als einer Gesellschaft der Scham.

Als ich nach Paris zog, und »Im Herzen der Gewalt« spielt genau dann, als ich gerade in Paris eingetroffen war, schämte ich mich zutiefst für mei-

heit zu verbergen. Ich war ein Produkt der Scham. Für ihn muss es in gewisser Hinsicht gewalttätig gewesen sein, mich zu sehen, weil ich so bourgeois aussah. Ich bin ein Sozialaufsteiger, ein Class-Traveller wie Didier Eribon, und erinnere mich, wie es für mich als Kind aus der Arbeiterklasse war, eine privilegierte Person zu sehen. Ich habe das als gewalttätig empfunden, weil ich dachte: Diese Person hat Privilegien, die ich

»Mir ist es wichtig, immer wieder daran zu erinnern, dass Politik eine Sache von Leben und Tod ist.«

ne Kindheit und meine Familie. Ich versuchte, meine Vergangenheit zu idealisieren. Ich versuchte, bourgeois auszusehen, ich trug eine Krawatte, ich war 18 Jahre alt und wann immer ich zum Bäcker ging, trug ich eine Krawatte. Alles, um meine Vergangen-

nicht habe. Ich fand das demütigend. Und plötzlich war ich diese dominante Person geworden, obwohl ich sie nur performte. Das soll nicht entschuldigen, was in dieser Nacht passierte. Aber all diese Dinge sind Fragmente der Scham, Fragmente der Gewalt, und sie fügen



sich zu einer Geschichte. Was ist denn Geschichte anderes als die Ansammlung dieser Fragmente von Gewalt und Scham? Vielleicht schämt sich der Typ, weil er schwul ist. Er will Sex mit einem Mann, aber hasst Homosexualität. Er hasst seine eigene Begierde. Wenn wir die Gewalt beenden wollen, müssen wir alle diese Felder der Gewalt auflösen. Das mag unmöglich sein, aber dieser Unmöglichkeit muss man sich stellen, weil es der einzige Weg ist, die Gesellschaft zu verbessern.

Was bedeutet das für unser Bildungssystem?

Kinder aus der Arbeiterklasse werden vom Bildungssystem ausgeschlossen. Pierre Bourdieu sprach von einem Paradox des Schulsystems: Dort werden Fähigkeiten von dir erwartet, die du nicht alleine aus dem Schulsystem erwerben kannst. Man erwartet Wissen über Filme oder über Theater – was passiert aber, wenn deine Eltern nicht mit dir ins Theater gehen? Wir müssen aber auch über

»Mir ist es lieber, wenn Pierre Bourdieu über Frauen spricht, als wenn Margaret Thatcher über Frauen spricht.«

unser Bild von Männlichkeit nachdenken. In meiner Kindheit galt man doch nur als »richtiger Mann«, wenn man sich gegen das Schulsystem stellte. Es war eine Performance der Männlichkeit, wenn man den Lehrern nicht gehorchte, sie provozierte. Das sind ja auch »Geschichten«, mit denen man als Kind umgehen muss: die Narrative der Männlichkeit, des Schulsystems.

Mir scheint allerdings, dass die Narrative im Hinblick darauf, wie Gender performt werden müssen, in letzter Zeit an Dominanz verlieren. Gleichzeitig wird, beeinflusst durch Didier Eribon, aber auch durch deine Texte, vermehrt wieder über Klassenzugehörigkeiten nachgedacht. In welcher Wechselwirkung siehst du Gender und Class?

Es ist wichtig, dass wir nicht einfach sagen: Jetzt müssen wir wieder über Klassen sprechen. Wir müssen ganz neu darüber nachdenken, wie wir Klassen definieren. Wenn wir dafür eine neue Sprache entwickeln, muss »Männlichkeit« im Zentrum stehen. In meinen Büchern ist die Analyse der Klassengesellschaft immer mit der Frage nach Gender verbunden. In dem Arbeiterklasse-Milieu meiner Kindheit war jedes einzelne Verhaltensmuster



durch die Opposition von Weiblichkeit und Männlichkeit bestimmt. Als Mann aus der Arbeiterklasse sitzt du nicht mit überschlagenen Beinen wie so ein Bourgeois! Du isst große Portionen, nicht wie die bourgeois Pussys in den Großstädten. Klassenidentität war immer Gender-Identität.

engagierst du dich sehr stark politisch, insbesondere gegen Polizeigewalt. Kannst du über diese Arbeit berichten?

Mir ist es wichtig, immer wieder daran zu erinnern, dass Politik eine Sache von Leben und Tod ist. Jeden Monat wird in Frankreich eine schwarze oder arabisch Person von der Polizei getötet – in den USA sind es Dutzende. Schwarz zu sein bedeutet, dem Risiko ausgesetzt zu sein, dass du von der Polizei getötet wirst. Eine Frau zu sein bedeutet, dass du dem Risiko ausgesetzt bist, Opfer männlicher Gewalt zu werden. Eine LGBT-Person hat zum Beispiel eine viel höhere Wahrscheinlichkeit, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden oder als Kind Selbstmord zu begehen. In Frankreich hat ein Fabrikarbeiter eine um 50 Prozent erhöhte Wahrscheinlichkeit, vor dem 55. Lebensjahr zu sterben. Es ist absurd, dass die Menschen in der Politik leugnen, worum es eigentlich geht. Es geht in der Politik nicht nur um Fragen oder Entscheidungen: Es geht um Leben und Tod. Mir geht es darum, Gewalt auf allen Ebenen zu kritisieren: sexuelle Gewalt, staatliche Gewalt, Polizeigewalt!

Was sind deine nächsten Pläne?

Ich arbeite an einem neuen Roman. Aber es fällt mir sehr schwer. Jeden Abend sage ich mir: Ich werde nie wieder schreiben. Und dann geht es am nächsten Morgen von vorne los. Das ist dasselbe Lied seit Jahren.

Vielen Dank für das Gespräch!

Neben deiner literarischen Arbeit

Stadt, Land, Krise?

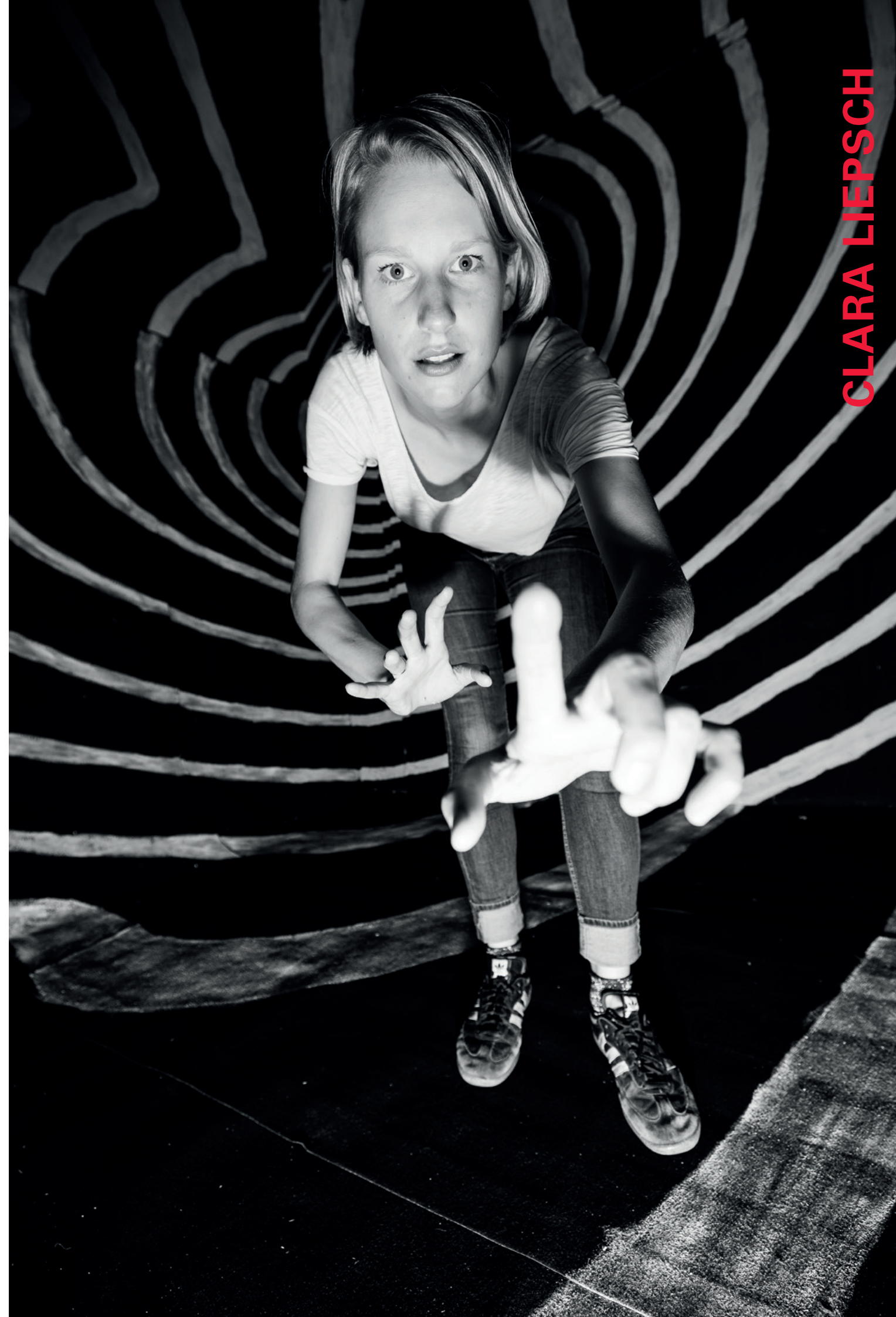
Das Verhältnis zwischen Stadt und Land ist in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt, ob durch Wahlergebnisse, Statistiken über Landflucht oder Protestbewegungen. So klar viele der Phänomene bei oberflächlicher Betrachtung scheinen, so unscharf werden sie bei näherer Beschäftigung. In den USA haben die Tea-Party-Bewegung oder die Wahl Donald Trumps dazu geführt, dass sich Wissenschaftler*innen und Autor*innen vermehrt die Frage gestellt haben, was mit diesen Menschen in den Flyover-Staaten eigentlich los ist, dass die auf einmal Stunk machen und populistische Maniacs in höchste Ämter wählen. Man muss jedoch nicht lange suchen, um dann auf etliche nachvollziehbare Gründe zu stoßen, die berechtigterweise Anlass dazu geben, unzufrieden zu sein: Die baulichen Infrastrukturen in den USA sind in den letzten Jahren sträflich vernachlässigt worden, für finanziell ausgehungerte Kleinstädte und Landstriche im Nirgendwo interessiert sich kein Mensch, das Wort Overtourism kennt hier niemand. Die Einkommen vor allem der unteren Mittelschicht sind seit den 1990er-Jahren gesunken, ebenso die Lebenserwartung, besonders in der Arbeiterklasse. Gut bezahlte Jobs verschwinden, Alkoholismus, Drogenkonsum, Selbstmorde und psychische Krankheiten nehmen zu. Wie Angus Deaton, Nobelpreisträger 2015 für Ökonomie, behauptet, passiert mit der weißen Arbeiterklasse in den USA heute das, was mit der schwarzen Arbeiterklasse schon in den 1970er-Jahren geschah. Sie wird nicht mehr gebraucht. Eine in den letzten Wochen in den US-Medien diskutierte Studie der beiden Politikwissenschaftler Peter Ganong und Daniel Shoag weist nach, dass eine der klassischen ökonomischen Aufstiegsmöglichkeiten für die ländliche beziehungsweise kleinstädtische Arbeiterklasse, nämlich der Umzug in eine größere Stadt, aufgrund sinkender Löhne und steigender Lebenshaltungskosten in den Städten keinen Sinn mehr ergibt. Das Ergebnis: In den USA verzeichnen fast alle großen Städte Bevölkerungsrückgänge. Die Lebenshaltungskosten sind für Menschen ohne Uniabschluss im Vergleich zu den Verdienstmöglichkeiten mittlerweile einfach zu hoch. Ganz ähnlich sind die aktuellen Entwicklungen in England. Der Guardian

zitiert eine Studie, die besagt, dass die Zahl der Menschen zwischen 25 und 34, die übersiedeln, um einen neuen Beruf zu beginnen oder zu finden, heute im Vergleich zu den 1990ern um 40 Prozent gesunken ist. Grund dafür sind auch hier die hohen Lebenshaltungskosten in den urbanen Zentren, im Speziellen natürlich die hohen Mieten, die sich immer weniger Menschen leisten können. Im deutschsprachigen Raum ist die Situation noch anders; die Bevölkerungszahlen von Städten nehmen, wenn auch nicht mehr so stark wie noch vor ein paar Jahren, nach wie vor zu. Steigen die Mieten in Städten jedoch in Zukunft ungebremst weiter, ist eine Entwicklung wie im angloamerikanischen Raum vor allem in jenen Metropolen vorstellbar, die keine Gegenmaßnahmen setzen. Reaktionen auf diese ökonomischen Entwicklungen zeigen sich nicht nur an der Wahlurne, sondern auch auf der Straße. Die öffentlichkeitswirksamste Bewegung, die auch auf den Straßen der Städte den Frust der Landbevölkerung demonstrierte, gab es in Frankreich mit den Gelbwesten. Gerade diese hohe Bekanntheit scheint es jedoch schwer zu machen, einen sowohl unvoreingenommenen als auch kenntnisreichen Blick auf das Phänomen zu werfen. Viele Beobachter*innen scheitern daran, sich nicht von einzelnen Aspekten ablenken zu lassen. Wie im Fall von den USA und Großbritannien stimmt es auch bei der Situation in Frankreich, von einer Folge der Disparität von Stadt und Land zu sprechen, und gleichzeitig stimmt es auch wieder nicht. Denn wie die Berliner Stadtgeografin Ilse Helbrecht ganz richtig feststellt, »die komplexen gesellschaftlichen Konstruktionsprozesse von Räumen verbieten es, räumliche Grenzen als scharfe Grenzen für unterschiedliche soziale Verhältnisse zu vermuten«. Viele ländliche Regionen in Frankreich und anderswo wurden und werden vernachlässigt, was zur Folge hat, dass sich Menschen ihr Leben trotz Vollzeitarbeit kaum mehr leisten können, aber das Gleiche trifft auf viele Bewohner*innen städtischer Banlieues in oft noch viel größerem Ausmaß zu. Den Gelbwesten deswegen das Recht zu verwehren, für bessere Lebensverhältnisse auf die Straße zu gehen, ist absurd; toll und politisch unglaublich interessant wäre es natürlich, sie

würden das solidarisch und gemeinsam mit den Bewohner*innen der Banlieues machen. In Österreich ist die Geografie des Wahlverhaltens überraschend beständig; nur wenige Ereignisse haben in den letzten Jahrzehnten grundlegende Änderungen verursacht. Soziale und ökonomische Verhältnisse spiegeln sich im Wahlverhalten oft noch wider, selbst wenn sie in der Realität nur mehr in Spuren zu erkennen sind. In Österreich hat das in besonderem Maße damit zu tun, dass sich die Veränderung der Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten in der Struktur der Wahlberechtigten nicht repräsentativ darstellt. Österreichs aktuelle Arbeiterklasse ist zu einem nicht unerheblichen Teil schlicht und einfach nicht wahlberechtigt. Ein Szenario, das in vielen Weltgegenden schon heute Realität ist und so aussieht, dass sich einem erheblichen Teil der Landbevölkerung keine Perspektive mehr bietet und sich ein angenehmes Leben in der Stadt nur mehr Reiche leisten können, ist auch in unseren Breiten nicht mehr unvorstellbar. An anderen politischen und ökonomischen Verhältnissen, die auf Kooperation statt auf Konkurrenz setzen, führt kein Weg vorbei, wollen wir auch künftig in einer demokratischen Gesellschaft freier Individuen leben.



Christoph Laimer ist Chefredakteur von »dérive« – Zeitschrift für Stadtforschung, Teil der IG Nordbahnhof, die sich für den Erhalt der Nordbahnhofhalle im zweiten Bezirk engagiert und Mitglied von Bikes and Rails, dem ersten Neubau-Hausprojekt in Wien, das sich den Prinzipien des Mietshäuser-Syndikats verschrieben hat. Die aktuelle Ausgabe von »dérive« widmet sich dem Thema »Stadt Land«. Informationen: derive.at, urbanize.at, ig-nordbahnhof.org, bikesandrails.org.



CLARA LIEPSCH



»Jeder Satz ein Angriff. Crimps Kammerspiel als launiges Aktionismus-Spektakel.«

WIENER ZEITUNG

»Statt Realismus und Psychologisierung setzt Schweigen mit seiner turbulenten Show auf drastischen Humor, harte Bandagen, subkutanen Horror und viel absurdes Theater.«

KURIER

SCHLAFENDE MÄNNER 30.10. – 2.11.19

von **Martin Crimp**
Deutsch von **Ulrike Syha**
ÖSTERREICHISCHE
ERSTAUFFÜHRUNG

Regie **Tomas Schweigen**
Bühne **Giovanna Bolliger**
Kostüme **Anne Buffetrille**
Musik **Dominik Mayr**
Video **Tim Hupfauer**
Dramaturgie **Tobias Schuster**

Mit Vera von Gunten, Alina Schaller,
Sebastian Schindegger, Anton Widauer

Was kann es Brenzlicheres geben als das spontane Treffen zweier Paare? Zwischen absurder Komödie und psychologischem Kammerspiel entwickelt Martin Crimp einen Horrortrip mit unklarem Ausgang. In einem nächtlichen Wortgefecht kämpfen seine Figuren mit aller Härte um ihre Position in den Machtkonstellationen der Generationen, der Geschlechter, der beruflich Arrivierten und der Aufsteiger. Martin Crimp lässt sich zum einen von Maria Lassnigs Gemälde »Schlafende Männer« inspirieren, zum anderen vom Klassiker aller Zimmerschlachten: Edward Albees »Wer hat Angst vor Virginia Woolf«. Virtuos spielt er mit einer Reihe von Wiener Referenzen aus dem Feld des Aktionismus und schafft eine rätselhafte Versuchsanordnung, in der es um alles geht: Liebe, Arbeit, Kunst und Leben.

MARIA LASSNIG

WAYS OF BEING

Maria Lassnig, Selbstporträt mit Stab, 1971, Maria Lassnig Stiftung, © Maria Lassnig Stiftung

6.9. – 1.12.2019

ALBERTINA

TÄGLICH 10 BIS 18 UHR, MI & FR BIS 21 UHR

Antonia Hoerschelmann

Maria Lassnig »Ich bin die Frau Picasso, fange Bilder mit dem Lasso...«

»Man malt, wie man ist«, stellte Maria Lassnig (1919 – 2014) einmal fest, »ist man raffiniert, malt man raffiniert. Ist man einfach, malt man einfach.« Dem Reichtum ihres künstlerischen Œuvres entsprach ihre faszinierende Persönlichkeit. Ihr Wesen war einem prall befüllten Kaleidoskop mit sich anscheinend endlos erneuernden Variationsmöglichkeiten vergleichbar. Ihre künstlerische Kreativität umfasste Denken, Fühlen und Gestaltung. Lassnig lebte im steten Widerspruch; der Titel »Ja ja aber sowieso nein« auf einer Zeichnung aus dem Jahr 2012 verdeutlicht dieses sich aus Gegensätzen und Widersprüchen zusammensetzende Universum der Künstlerin. Ihre Neugierde und Wissensbegierde öffneten ihr die Möglichkeit, zu einem völlig neuartigen künstlerischen Weg aufzubrechen, mit dem sie einen bedeutenden und eigenständigen Beitrag innerhalb der internationalen Kunst nach 1945 leistete. Mut und Fleiß wie auch Zweifel und Einsamkeit waren ihre steten Begleiter. Sie war humorvoll und geistreich und zugleich misstrauisch, nachtragend, verletzlich und verletzend. In den späten Jahren wollte sie ihre Bilder gar nicht mehr aus der Hand geben; sie waren ihr die liebsten Begleiter geworden, zum Familienersatz – hatte sie sich doch der Kunst zuliebe, wie sie mehrfach betonte, gegen Familie und Partnerschaft entschieden und dasselbe von anderen, auch jüngeren Kolleg*innen und Schüler*innen, stets ebenso eingefordert, wenn diese das Künstler*innendasein ernsthaft leben wollten.

Sie war modisch informiert und interessiert; ihre öffentlichen Auftritte konnten eindrucksvoll inszeniert sein, das belegen auch manche Fotoserien. Aufzufallen machte ihr in diesen Momenten Spaß und ermöglichte ihr gleichzeitig, sich zu verstecken. Sie wirkte beinahe schüchtern, jedenfalls sehr behutsam gegenüber kleinen Kindern und wollte diese bei einer ersten Begegnung auf keinen Fall erschrecken oder ihnen zu stürmisch nähertreten; sie liebte Tiere, kämpfte für die Natur und gegen den Krieg. Sie hasste leidenschaftlich und mit Ausdauer. Das Alter und das Älterwerden thematisierte sie vorwiegend in ihren Kunstwerken und Texten, für sich selbst nahm sie in Anspruch, nie jung gewesen und somit auch nicht

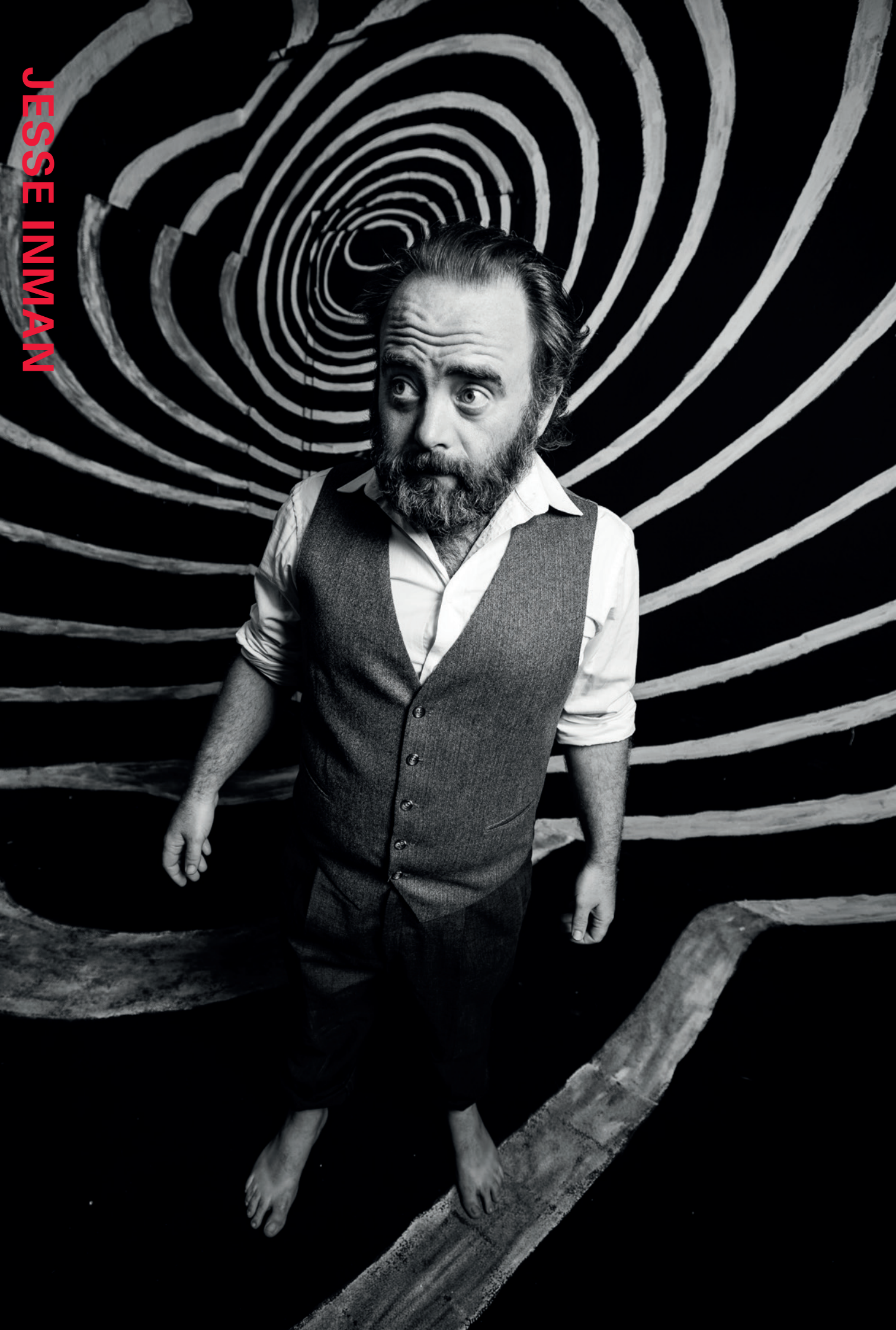
alt zu sein, und schuf nicht nur zu diesem Thema ein kraftvolles und einzigartiges, innovatives Alterswerk. Erst gegen Ende ihres langen Lebens, als sie schon langsam müde wurde, begann sich jener Erfolg einzustellen, nach dem sie sich so lange gesehnt hatte, fast zu spät, um ihn noch zu erleben und vor allem genießen zu können. Der Goldene Löwe der Biennale von Venedig 2013 und die Ausstellung im PS1 in New York mit einer ausführlichen Besprechung in der New York Times im Jahr darauf brachten ihr aber doch einen Hauch jener ersehnten Genugtuung und auch das Wissen, dass ihre Kunst nun endgültig auf dem Weg war, auch internationale Anerkennung zu erlangen. Innerhalb der Fülle an Themen, denen sich Maria Lassnig zeitlebens widmete – Selbstporträt, Science-Fiction, die Beziehungen zu Menschen, Tieren und Technik, das Verhältnis zu Gewalt und Krieg – dominiert ihr bahnbrechender Grundgedanke, die eigenen Körperempfindungen, später als »body awareness« bezeichnet, in den Arbeiten sichtbar zu machen. Bereits ab Ende der 1940er-Jahre machte Lassnig den eigenen Körper zum Mittelpunkt ihrer Kunst, lange bevor Körpergefühl, Körpersprache und das Verhältnis von Mann und Frau zentrale Themen der internationalen Avantgarde wurden. Sie markiert damit einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der modernen Kunst, dessen Nachhall bis heute spürbar ist. Humorvoll und ernst, sehnsuchtsvoll und gnadenlos bannt die Künstlerin ihre Selbstempfindung auf den Malgrund. Nicht allein was sie sieht, sondern wie sie sich spürt, wird zum Bild.

Als Künstlerin und Frau hat sie sich, ohne programmatisch eine feministische Position zu beziehen, äußerst emanzipiert, selbstbewusst und autonom bewegt. Allein ihr Aufbruch aus Kärnten nach Wien zur künstlerischen Ausbildung, weiter nach Paris in den 60er-Jahren, dann bis zur Rückkehr nach Wien 1980 in New York lebend, macht dies deutlich. So hat sie auch Themen, die in der kunsthistorischen Tradition mehrheitlich weiblichen Modellen zugeordnet waren, mit männlichen Modellen belegt. Bereits 1946 wurde die Präsentation eines Aktgemäl-

des ihres damaligen Freundes zu einem Kärntner Kunstkandal, der ihr aber letztlich öffentliche Aufmerksamkeit und teils aber auch wichtige Anerkennung brachte. Und auch die »Schlafenden Männer« von 2006 stehen in dieser Tradition. Friesartig schichten sich vier Männerakte in- und übereinander auf einer schmalen Bühne am hellen Boden. Der fünfte sitzt schräg mit dem Rücken zum Publikum und liest, in ein Buch vertieft. Sein heller Schatten fällt auf den unteren Teil der weißen Wand. Das gleißende Licht einer grellen Beleuchtung erzeugt auf den Körpern scharfe Kontraste in leuchtenden Farben. Der Schein von Entspannung und meditativer Kontemplation wird am schmalen und steilen Bühnengrat aggressiv beleuchtet. Die Ruhe droht – labil geworden – zu kippen, so wie es Lassnigs Beziehungen taten. »Schlafende Männer« stehen starken und unkonventionellen Frauen gegenüber; bis ins hohe Alter bleibt die Kreativität der Künstlerin ungebrochen, und es entsteht eine Vielzahl neuer Bildfindungen und Themen. Sie wollte als Maler und nicht als Malerin im Sinne einer feministischen »Schublade« anerkannt werden. Sie wollte mit Rembrandt, van Gogh und Picasso auf derselben Ebene gesehen werden und geschätzt sein. Heute ist ihr die internationale Wertschätzung sicher und so auch der Platz an der Seite von Picasso.



Antonia Hoerschelmann ist Kunsthistorikerin und Kuratorin für Moderne und Zeitgenössische Kunst an der Albertina Wien. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen, so zu Edvard Munch, Anselm Kiefer, Jim Dine, Oskar Kokoschka, Maria Lassnig, Arnulf Rainer, Martha Jungwirth, Erwin Wurm u. a.

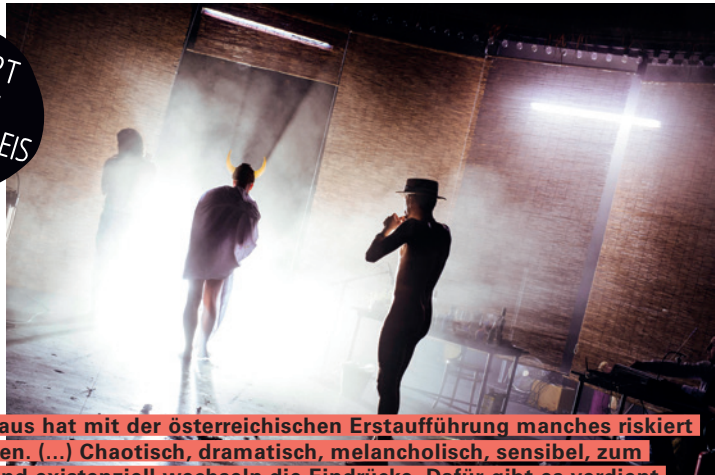


»IMPERIUM«
nach Christian Kracht
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Jan-Christoph Gockel

NOMINIERT
FÜR DEN
NESTROY-Preis
2016

Wirtschaft ohne Heilsversprechen? Nackter Kokovorismus ist Gottes Wille! Das Produkt muss zum Heiligtum werden! Eine schrille, politische Komödie über religiösen Wahn und den Fetisch eines Welt Handels, der seine Produkte zu Ikonen erhebt.

22. & 23. 10. 19



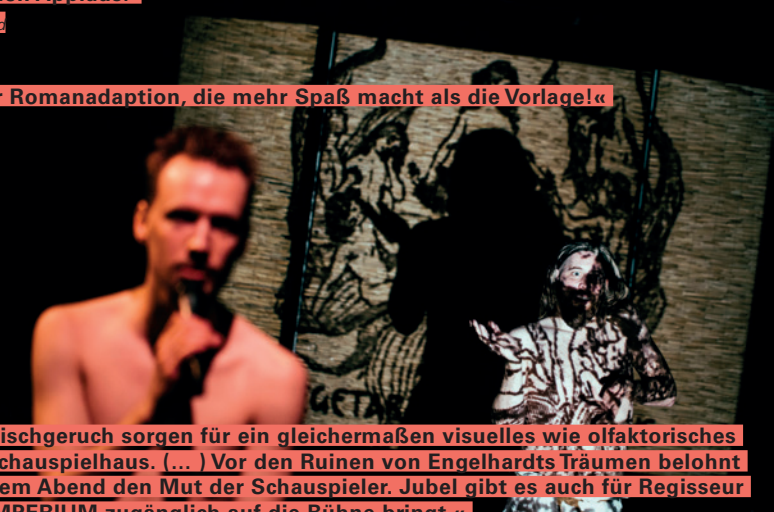
»Das Schauspielhaus hat mit der österreichischen Erstaufführung manches riskiert und alles gewonnen. (...) Chaotisch, dramatisch, melancholisch, sensibel, zum Brüllen komisch und existenziell wechseln die Eindrücke. Dafür gibt es verdient stürmischen Applaus.«

Der Standard



»Der seltene Fall einer Romanadaption, die mehr Spaß macht als die Vorlage!«

Theater heute



»Nackte Haut und Fleischgeruch sorgen für ein gleichermaßen visuelles wie olfaktorisches Erlebnis am Wiener Schauspielhaus. (...) Vor den Ruinen von Engelhardts Träumen belohnt das Publikum an diesem Abend den Mut der Schauspieler. Jubel gibt es auch für Regisseur Gockel, der Krachts IMPERIUM zugänglich auf die Bühne bringt.«

orf.at

»DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX 1 + 2«
nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen

29. 11. - 12. 12. 19

Schlechte Zeiten für Vernon Subutex: Sein Plattenladen ist seit Jahren pleite und ohne die regelmäßigen Finanzspritzen eines reichen Freundes verliert er bald seine Wohnung. Eine Odyssee beginnt ...



»Ein gekonntes Destillat der ersten beiden Vernon-Bände, das ein überraschendes, aber stimmiges Ende bereit hält.«

Wiener Zeitung



»Besser noch als die Buchvorlage. (...) Das Ensemble spielt sich so frei wie noch nie und agiert dabei gleichzeitig natürlich und präzise«

Falter





KUDLICH IN AMERIKA

von Thomas Köck
URAUFFÜHRUNG

Regie Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck

»Ach, Kudlich«, stöhnte Thomas Köcks »Restaurationschor« in seinem Stück »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« (Uraufführung Schauspielhaus Wien 2016). Ein ambivalenter Held, dieser Hans Kudlich. Als jüngster Abgeordneter des Parlaments stellte er in der Nationalversammlung 1848 den Antrag zur Abschaffung der Leibeigenschaft und ging dafür in die Geschichte ein. Gleichzeitig entstand im Zuge dieser Bauernbefreiung die Raiffeisenbank. Doch für die Bauern folgt eine Abhängigkeit auf die andere: nunmehr die von den Kreditgebern. Im ersten Teil von Thomas Köcks »Kronlandsaga« ging es um die Frage nach der Ambivalenz der Freiheit, nach der Dialektik von Liberalität. Mit seinem jüngsten Stück macht sich Köck an eine Fortsetzung und verlagert die Geschichte von Kudlich nach Amerika. Geschickt spielt er mit historischen Elementen aus der Biografie Kudlichs, der nach 1848 tatsächlich in die USA auswanderte. In Köcks Fiktion entdeckt er dort mehr durch Zufall denn durch eigenes Zutun eine Ölquelle. Thomas Köck nimmt dies zur Folie für das Nachdenken über den Treibstoff des klassischen Kapitalismus, einen Stoff, der wie kein anderer Fortschritt und Bedrohung inkorporiert, der wie kein anderer die Kriege des 20. Jahrhunderts befeuert und die Welt an den Rand des Kollapses geführt hat. Thomas Köck ist der erste Dramatiker überhaupt, der zweimal in Serie den Mülheimer Dramatikerpreis gewonnen hat, die wichtigste Auszeichnung für deutschsprachige Theaterautor*innen. Dem Schauspielhaus ist er seit 2015 eng verbunden, als mit »Strötter« erstmals ein Stück von ihm in Österreich uraufgeführt wurde. Die Zusammenarbeit wurde erfolgreich mit »Kudlich« (2016) und »Die Zukunft reicht uns nicht (Klagt, Kinder, klagt!)« (2017) fortgesetzt. Mitten im amerikanischen Wahlkampf kommt nun das neue Stück von Thomas Köck auf die Bühne.



ANGSTBEISSER

von Wilke Weermann
URAUFFÜHRUNG

Regie Anna Marboe

Sanne. Topher. Jamin. Sven. Vier beste Freunde in ihrem ganz normalen Alltag zwischen Amphetaminen, Koks, Valium, Alpträumen, Tagebüchern und unmotivierten Gesprächen. Gemeine Witze wie am Fließband – man kennt sich ja. Ihre Zuneigung, ihre Freundschaft, Neid, Verzweiflung, Abwertung, kalte Liebe und heißes Begehren fahren auf dem klebrigen Sitz im Fahrstuhl rauf und runter. Bis in die Unterwelt und wieder zurück an die Oberfläche einer kaputten Video-Gegensprechanlage: ein verzerrtes Bild ohne Ton. Die Tür wird geöffnet, man kennt sich ja. Zuerst zerbricht die Tasse mit dem Aufdruck von William und Kate, zerspringt in tausend Teile. Wer soll die wieder zusammenkleben? Dafür klappt das Messer in der Hose wieder zu. Ein sanfter Kuss auf die Stirn ist möglich. Dann fordert Sanne Aufrichtigkeit. Die Zeit bleibt stehen – irgendwas stimmt nicht. Man möchte aus der Haut fahren, das Blut rauschen hören, sich endlich wirklich spüren. Also auf in den Club, was erleben, rausgehen! Wilke Weermann ist Gewinner des Hans-Gratzer-Stipendiums 2019 des Schauspielhauses Wien. Er fragt sich, wo die gemeinsame Reise hingeht, wenn mensch nicht mehr darüber reden kann. Oder will. Oder es einfach nie gelernt hat. Was kommt nach leer? Wir freuen uns auf Wilke Weermanns fantastisch-düstere Studie großstädtischer Zwischenmenschlichkeit.



TRAGÖDIENBASTARD (AT)

von Ewelina Benbenek
URAUFFÜHRUNG

Regie Florian Fischer

Was sehen wir da eigentlich auf der Bühne? Und wen? Wie sieht sie aus, die Welt, die diese Bretter bedeuten? Wer kommt eigentlich vor im Theater, wer darf sprechen? Wessen Geschichten und Perspektiven haben auf der Bühne Platz und welche nicht? Ewelina Benbenek und Florian Fischer fragen im Rahmen des Arbeitsateliers nach der Repräsentation einer transkulturellen Gesellschaft auf der Bühne. Sie fragen aus unterschiedlichen Perspektiven nach den Schwellen, sichtbaren und unsichtbaren, nach Ausschlussmechanismen, nach den feinen Unterschieden und gläsernen Decken, welche die Gesellschaft durchziehen. Dabei suchen sie insbesondere auch nach den blinden Flecken der Institution Theater.

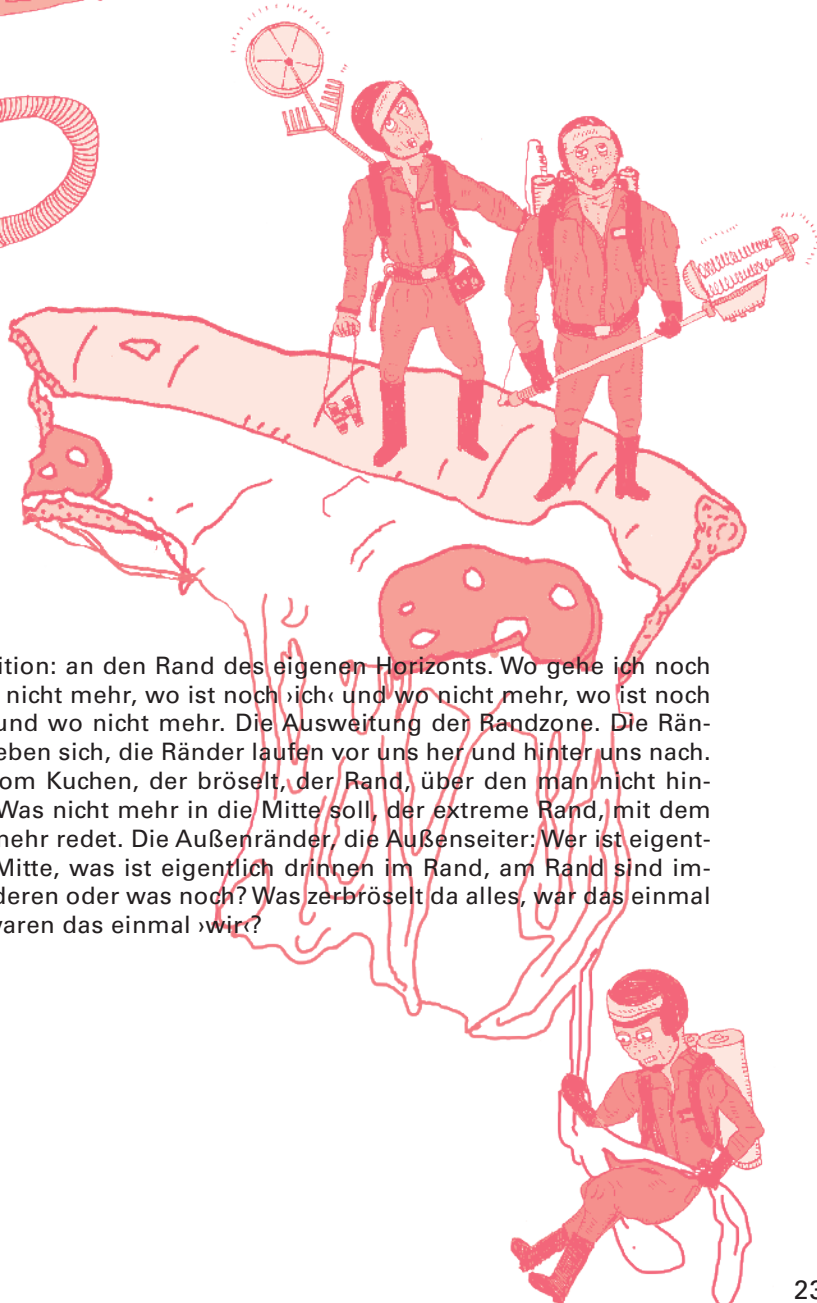
RAND

von Miroslava Svolikova
URAUFFÜHRUNG

Regie Tomas Schweigen

Eine Expedition: an den Rand des eigenen Horizonts. Wo gehe ich noch mit und wo nicht mehr, wo ist noch »ich« und wo nicht mehr, wo ist noch mein »wir« und wo nicht mehr. Die Ausweitung der Randzone. Die Ränder verschieben sich, die Ränder laufen vor uns her und hinter uns nach. Der Rand vom Kuchen, der bröselt, der Rand, über den man nicht hinausschaut. Was nicht mehr in die Mitte soll, der extreme Rand, mit dem man nicht mehr redet. Die Außenränder, die Außenseiter: Wer ist eigentlich in der Mitte, was ist eigentlich drinnen im Rand, am Rand sind immer die Anderen oder was noch? Was zerbröselt da alles, was das einmal die Mitte, waren das einmal »wir«?

30.4. - 14.5.20



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE

17. - 20.12.19

von Miroslava Svolikova
URAUFFUHRUNG

Regie **Pedro Martins Beja**
Bühne **Pedro Martins Beja**
& **Elisabeth Weiß**
Kostüm & Maske **Elisabeth Weiß**

Mit **Gerhard Balluch, Patrick Berg, Hanna Binder, Florian Tröbinger, Lukas David Schmidt**

*Eine Produktion des Theater am Lend Graz
im Rahmen der Theaterallianz.*

Sind schon alle da? Die Schauspieler*innen auf jeden Fall noch nicht. Aber das Stück wird gleich beginnen, da ist sich der Sprecher sicher. Sein Versuch, die Zeit zu überbrücken, gestaltet sich schwierig: Die Souffleuse hat nämlich einen eigenen Text vorbereitet; ein utrierender König Lear und ein telefonierender Bote mit Beziehungsproblemen funken immer wieder dazwischen, während der Elektriker vergeblich versucht, eine Unterschrift zu bekommen. Miroslava Svolikova schafft eine sprachwitzige Farce, die sich in humorvollen Wortkaskaden über die Liebe, große Erwartungen und das Theater ergießt. Nach Thomas Köcks »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« (2016) ist Miroslava Svolikovas neues Stück der zweite Text, der mit dem Autor*innen-Preis der Theaterallianz ausgezeichnet wird. Die Inszenierung von Pedro Martins Beja, der zuletzt am Schauspielhaus »Mitwisser« von Enis Maci auf die Bühne brachte, wird in allen Mitgliedstheatern der Allianz zu sehen sein.

MEHR ZEIT FÜR PROBLEME

Realisation Johanna Mitulla

Ab DEZ 2019

Deine Probleme. Viel zu lange wurden sie belächelt, als klein, unverhältnismäßig oder nicht der Rede wert abgetan. Doch in »Mehr Zeit für Probleme« finden sie endlich Gehör. Hier darf und soll genölt werden. Hier wird richtig weit ausgeholt. Denn hinter jedem deiner noch so klein erscheinenden Probleme wartet ein ganzer Wald aus falschen Lebensentscheidungen, verpassten Chancen, Knicks in der Perspektive und Erziehungsfehlern deiner Eltern. Hier wird analysiert und pathologisiert was das Zeug hält, bei allem Respekt, denn dein Problem ist nicht mein Problem und soll es auch nicht werden.
»Mehr Zeit für Probleme« ist die Bestandsaufnahme einer Generation, die alles haben könnte, aber vor allem eines hat: Probleme. Eine Reihe, die aus deinen Problemen Kapital schlägt, eine Reihe über das uneingelöste Versprechen, wirklich etwas miteinander zu teilen, solange man sich nur beharrlich mitteilt.

THE SMALLEST THEATRE IN THE WORLD

ein Projekt von Jesse Inman
Realisation **Jesse Inman**

in English language

Ab Jänner 2020

For the 19/20 season Jesse Inman's »The Smallest Theatre in the World« will be back with revivals of both the critically acclaimed #3 MURDER, a homage to Fritz Langs classic film »M – Eine Stadt sucht einen Mörder« and #4 MOTHER a personal and honest portrayal of becoming a mother in the late 1970s. There will also be a new and improved version of »The Smallest Gallery in the World« with solo exhibitions from Peter Malzer, Giovanna Bolliger and more.
For more information and dates for upcoming events check the Schauspielhaus Wien website or
<https://www.facebook.com/Thesmallesttheatreintheworld/>
<https://www.instagram.com/smallesttheatreintheworld/>





Ab 31.10.19

DAS OPTIMUM

von **Mario Wurmitzer**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Maria Sendlhofer**
Bühne & Kostüme **Larissa Kramarek**
Musik **Niklas Handrich**

Mit Enrique Fiß, Philipp Auer,
Nina Lilith Voelsch

*Eine Produktion des Theater KOSMOS Bregenz
in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien.*

Anna hat plötzlich Halluzinationen. Seit Wochen kann sie nicht mehr schlafen. Um endlich Ruhe und Entspannung zu finden, will sie mit ihrem Freund Max eine Reise auf die Malediven antreten. Doch am Flughafen lässt der Abflug immer länger auf sich warten und außerhalb des Gebäudes patrouillieren plötzlich Soldaten mit Maschinengewehren. Als Anna und Max den undurchsichtigen Kommunikationsberater Thomas kennenlernen, überschlagen sich die Ereignisse. Ein surreal-komödiantischer Trip nimmt seinen Lauf.

Mario Wurmitzer erforscht den in unseren nervösen Zeiten allgegenwärtigen Trend zur Selbstoptimierung und verdichtet ihn zu einer surrealen Farce.

Mario Wurmitzer, 1992 in Mistelbach geboren, studierte in Wien Germanistik und Geschichte. Er erhielt u. a. den Brüder-Grimm-Preis des Landes Berlin 2015 und den Osnabrücker Dramatikerpreis 2017. Zuletzt erschien sein Roman »Im Inneren des Klaviers«. Sein Stück »Werbung Liebe Zuckerwatte« wurde in Reichenau uraufgeführt, zudem in Osnabrück »Nähe«.

Maria Sendlhofer wurde 1988 in Salzburg geboren und lebt seit 2010 in Wien, wo sie Theater-, Film- und Medientheorie und Theaterregie am Max Reinhardt Seminar studierte. Ihre erste Inszenierung nach dem Studium, »Draußen vor der Tür« von Wolfgang Borchert am Theater Erlangen, wurde zur Woche junger Schauspieler*innen 2019 eingeladen.



Johanna Hähner

Teurer Schlaf

Schlafen ist politisch. Wie, wann, wo und ob wir schlafen, ist immer auch das Resultat zahlreicher Normierungsprozesse und Ausdruck des herrschenden Anspruchs an die individuelle Lebensführung. Wie schlafen wir heute und was sagt das eigentlich über unsere Gesellschaft aus?

In unserer heutigen Wohlstands- und Konsumgesellschaft verliert der Schlaf zunehmend an seiner Bedeutung als Nichtarbeitszeit. Wer heute schläft, der ist dazu angehalten, das unter der Maxime der Leistungssteigerung zu tun. Denn nur wer ›richtig‹ und hart genug schläft, der wird klug und schön, gesund und kreativ – so wird es jedenfalls allenthalben suggeriert. Doch wie alle Bereiche, die dem grenzenlosen Optimierungswahn anheimgefallen sind – ob nun Gesundheit, Fitness oder Essen –, beginnt auch der Schlaf, angstbesetzt zu sein. Mehr denn je ist er heute mit Vorstellungen eines gesunden und pathologischen Schlafverhaltens verbunden. Die Besorgnis über die beste Schlafhygiene, den geeignetsten Härtegrad der Matratze, den smoothesten Sound zum Einschlafen ist groß und es gilt, dem Einzelnen die Qualität des eigenen Schlafs mit modernsten Technologien in Form von Schlaftrackern oder Apps zu überwachen. Für die Tatsache, dass eine solch obsessive Vermessung des Schlafs selbst zum pathogenen Faktor werden kann, prägen zwei Medizinerinnen jüngst den Begriff der Orthosomnie. Damit beschrieben sie die Angst, nicht ›richtig‹ zu schlafen und das, obwohl die davon Betroffenen nicht unter tatsächlichem Schlafmangel litten. Ihre Angst resultierte allein aus den Daten ihrer Schlaftracker, die aus sagten, dass sie nicht auf die optimale Schlafdauer gekommen seien. Liest man die Geschichte des Kapitalismus auch als Geschichte systemgenerierter Krankheiten und zu einer bestimmten Zeit inflationär auftretende Symptome als eine Art Vexierbild des herrschenden Anspruchs, so scheint die Orthosomnie paradigmatisch für unsere Zeit. Denn die krankhafte Angst, am Schlafen zu scheitern, ist nicht zuletzt Ausdruck des aggressiven Imperativs der bestmöglichen Selbstverwirklichung und steter Selbstoptimierung. Schlecht schlafen würde bedeuten, kein leistungsfähiges Subjekt unserer Gesellschaft zu sein und daran selbst die

Schuld zu tragen. Und so schreibt sich auch in Sachen Schlaf eine Entwicklung fort, nach der die Verantwortung für Problematiken, die struktureller, beziehungsweise systemischer Natur sind, gänzlich ins Individuelle und Private verlagert werden. Was aber heißt das für diejenigen, die wirklich und ganz ohne Schlaftracker unter Schlafmangel leiden? Denn bei all der größtenteils künstlichen Sorge um den Schlaf geht unter, dass Schlaf heute mehr denn je eine Klassenfrage ist. Von Schlafmangel betroffen sind weiterhin in erster Linie Geringverdiener*innen, die gezwungen sind, in Schicht zu arbeiten oder mehrere Jobs gleichzeitig zu haben. Sich um den guten, den optimalen Schlaf zu sorgen, ist also immer auch Ausdruck eines Privilegs. Verschärft wird diese Entwicklung noch durch einen weiteren Aspekt: Schlaf im Spätkapitalismus, das bedeutet auch, so schreibt es der Philosoph Jonathan Crary, im Zustand einer sich über Jahrzehnte entwickelten, systemgenerierten Schlaflosigkeit gefangen zu sein, in der der Schlaf schließlich gekauft werden muss. Der Mangel an Schlaf, den unsere 24/7-Ökonomie mit sich bringt, macht ihn zum Luxusprodukt. Ob nun Schlafroboter, White-noise-Maschinen oder der Griff zum Schlafmittel: Guten Schlaf kann man sich teuer kaufen und mit ihm die Gewissheit, dass da noch mehr geht. Wer will nicht noch besser schlafen, noch effektiver sein? Derart degradiert zum käuflichen Optimierungsinstrument wird der Schlaf all seines subversiven Potenzials beraubt, das ihm als Zustand der radikalen Nutzlosigkeit und Irrationalität innewohnt, und nicht nur das: Wenn Schlaf zur Ware wird und man sich guten Schlaf leisten kann, dann ist die Abwesenheit von Schlaf kein Symptom des sozialen Verfalls, kein Aufbäumen dagegen, bei all dem, was uns umgibt, trotzdem sorglos einzuschlafen, nein, dann ist es schlicht ein Mangel an den richtigen Gadgets.



Johanna Hähner studierte Literatur, Gender Studies und Psychologie in Berlin und arbeitet heute als freie Autorin.

WIEDERAUFNAHME

»OH SCHIMMI«

von **Teresa Präauer**
URAUFFÜHRUNG

Regie **Anna Marboe**
Bühne & Kostüme **Sophia Profanter**
Dramaturgie **Anna Laner**

In einem Apartment im siebzehnten Stock, da macht sich einer so richtig zum Affen: Der wortgewandte Ober-Checker Schimmi, der die Marktwirtschaft verstanden hat, der sicher kein frisches Obst isst und dem die Girls zu Füßen liegen, nur noch nicht die EINE, Ninni. Auf dem Weg seiner Angeboteten näherzukommen, muss er einige Hürden nehmen. Von kleinen Rückschlägen lässt sich einer wie Schimmi aber nicht beirren und macht sich auf in den Großstadtdschungel, auf zu Ninni! Würde da nicht andauernd im falschen Moment die Mutter anrufen ...

Teresa Präauer erzählt eine schrille, sprachgewaltige, temporeiche Coming-of-Age-Geschichte.

»Pubertäre Träume, lustvoll aufs Korn genommen«

Falter

»Witzig, kurzweilig und schräg ist dieses Stück.«

»Die Neue« Vorarlberger Tageszeitung



Übernahme einer Produktion des Theater KOSMOS Bregenz in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien.



KONZERT

26.10.19

SÄGEZAHN #15

SÄGEZAHN ist eine Serie für das Dazwischen von Sound, Text & Performance. Getränke sind am Mischpult erhältlich. Der Sitzplatz wird stets neu verhandelt. Am Schluss wird gegessen.

Kuratiert von Samuel Schaab und Jacob Suske.
Detailprogramm unter www.schauspielhaus.at/saegezahn

DISKURS

9.11.19

Deniz Yücel »Agentterrorist«

Ein Jahr im Gefängnis – nun erscheint Deniz Yücels persönliche Analyse des Systems Erdoğan. »Niemals« werde man Deniz Yücel ausliefern, erklärte der türkische Staatspräsident im Frühjahr 2017, jedenfalls nicht, solange er im Amt sei. Zu diesem Zeitpunkt befand sich der deutsch-türkische Journalist seit zwei Monaten im Hochsicherheitsgefängnis Silivri Nr. 9. Zehn Monate später erhielt er ein Angebot zu seiner Freilassung – und lehnte ab.

Die Inhaftierung des Korrespondenten der »Welt« führte in Deutschland zu einer enormen Solidaritätsbewegung und sorgte für eine schwere diplomatische Krise. Yücel erzählt von seinem Jahr im Gefängnis, von Einzelhaft und Schikanen. Und davon, wie er durch die Liebe und den Rückhalt seiner Frau und dank der Unterstützung seiner Anwälte, seiner Zeitung und der »Free Deniz«-Kampagne noch unter widrigsten Umständen um Freiheit und Selbstbestimmung kämpfen konnte – und dabei die deutsche Bundesregierung, seine Familie, Freund*innen und Kolleg*innen und schließlich sogar seine Geiselnnehmer an den Rand der Verzweiflung trieb.

Deniz Yücel schreibt sehr persönlich, kämpferisch und humorvoll darüber, wie man ins Geschehen eingreifen kann, wenn man zum Spielball der internationalen Politik geworden ist. Eine hellsichtige Analyse über die jüngste Entwicklung der Türkei, die Funktionsweisen autoritärer Regimes und die Mechanismen der demokratischen Öffentlichkeit.

LESEREIHE

12.11.19

kolik.autoren.lounge

kolik, die Zeitschrift für neue Literatur – mit Prosa, Lyrik, Stücken junger Autor*innen im Heft, mit jungen kolik-Autor*innen, die ihre Prosa, Lyrik, Stücke lesen, im Theater. Mit Gesprächen, kleinem, geselligen Treiben. Bei Musik, Wasser und Wein.

Mit **Kristin Gruber** (Performances »Embracing Shitstorm – A Divine Service«), **Mercedes Spannagel** (Rauriser Förderpreis 2017, Manfred-Maurer Literaturpreis 2019), **Anna Weidenholzer** (»Findet einem Schwan ein Boot«, Roman, Matthes & Seitz, 2019)

LESEREIHE

17.11. / 8.12. / 29.12.19

Letzte Wiener Lesebühne

Von & mit **Severin Groebner**, **Hosea Ratschiller**, **Stefanie Sargnagel**

Es ist so weit. Wien hat eine humoristische Lesebühne. Das Konzept ist einfach, aber bestechend: Lustige Menschen treffen sich regelmäßig, um dem geneigten Publikum ihre neuesten, komischen Kurzgeschichten, Lieder, Monologe oder Experimentallyrik vorzulesen. Dazu gibt es lesende Bühnen-Gäste und gekühlte Getränke. Wahrlich, ich sage euch, Hosea Ratschiller (Salzburger Stier 2017), Stefanie Sargnagel (Bachmann-Publikumspreis 2016) und Severin Groebner (Österreichischer Kabarettpreis 2013) erheben ihre Kelche zum neuen Bunde und gründen die »Letzte Wiener Lesebühne«. Sie tun dies zu Ihrem Gedächtnis. Das Ziel ist entweder die Weltrevolution oder die umfassende Erheiterung der Stadt Wien. Und wir müssen nicht extra betonen: Die Letzten werden die Ersten sein.

DISKURS

25.11.19

Debattenschmiede III

Der utopische Raum: Architektur des Roten Wiens

Werner Michael Schwarz im Gespräch mit Dieter Sperl

Moderation: Walter Famler

Die diesjährige »Literatur im Herbst«, konzipiert von Ilija Trojanow, ist dem Thema »Der utopische Raum« gewidmet. Der Abend im Schauspielhaus beschäftigt sich mit den Utopien des Roten Wiens, deren baulichen Hervorbringungen und inwiefern die damaligen konkreten Utopien noch perspektivische Relevanz für unsere Gesellschaften haben. Gesamtprogramm: www.alte-schmiede.at

Eine Kooperation von Alte Schmiede und Schauspielhaus Wien (im Rahmen von »Literatur im Herbst«).

SCIENCE BUSTERS

JESUS WAR EIN FLIEGENPILZ!

30.12.19

Grippewelle, Alkoholmissbrauch, Zuckerschok – Weihnachten is wieder in the house. Das Top-Event der westlichen Wertegemeinschaft feiert Geburtstag! Aber hat es Jesus überhaupt gegeben? Oder war der Messias eigentlich ein Pilzführer? Die Science Busters stellen die großen Weihnachtsfragen.

SILVESTER EDITION 2019

31.12.19

Der endgültige Jahresrückblick der Kelly Family der Naturwissenschaften

So pünktlich wie Silvester immer auf der Tacke steht am 31.12., so pünktlich servieren die Science Busters dazu ihre Silvester-Show. Heuer Edition 2019.

Ein Best-of des vergangenen Jahres aus naturwissenschaftlicher Sicht, jedes Jahr neu. Und zum zweiten Mal im Schauspielhaus Wien. Not the same procedure as every year! Und 2019 war wieder ordentlich was los:

Endlich ein schwarzes Loch als Passfoto!
CO2 feiert Weltrekord!!
»Game of Thrones« ist in Pension!!!
Die Hopfenbuche war Baum des Jahres!!!!
Und die Masern sind zurück!!!

Außerdem waren die fantastischen No Such Thing as a Fish in Wien und haben den Heinz Oberhummer Award erhalten.

Kurz bevor die Pummerin beginnt zu lärmern, besprechen Science Busters mit einem Glas Schaumwein in der Hand: Kann man in einem schwarzen Loch zu spät kommen? Kommen Kinderkrankheiten auch in die Pubertät? Und dürfen sich Silvesterraketen etwas wünschen, wenn sie eine Sternschnuppe sehen?

Univ.-Prof. Helmut Jungwirth (Mikrobiologie, Uni-Graz), der Molekularbiologe und Science Slam Europameister Dr. Martin Moder und MC Martin Puntigam wissen, was man gegen den Hangover zu Neujahr machen kann und lassen es deshalb vor dem Jahreswechsel noch einmal ordentlich krachen.

Cheerio, Miss Sophie!

SALON IN GESELLSCHAFT



Die Grundidee des Salons ist einfach: Wir wollen reden. Einen Rahmen schaffen, der Austausch über Gesellschaftsrelevantes nicht nur möglich, sondern attraktiv macht, insbesondere auch für junge Menschen. Seit 2016 lädt der Salon in Gesellschaft zum offenen Austausch mit dem Ziel, einen Ort zu schaffen, an dem man die Fragen unserer Gegenwart interdisziplinär und auf Augenhöhe verhandelt werden. Insgesamt widmete sich der Salon an 20 Abenden zum Beispiel dem Transhumanismus, den fragmentierten Medien- und Diskussionslandschaften, der Intimität, der Zukunft der Arbeit und der liberalen Demokratie. Im Schauspielhaus Wien geht der Salon nun in die dritte Spielzeit.

Mit wem wir bisher geredet haben: **Ali Kalfa, Anna Schneider, Barbara Toth, Ben Wagner, Bernhard Heinzlmaier, Brigitte Felderer, Brigitte Moshammer-Peter, Carina Altreiter, Charlotte Stix, Christoph Laimer, Corinna Milborn, Daniel Aschwanden, Elisabeth Holzleithner, Florian Klenk, Gabriele Michalitsch, Helen Yanovsky, Ilija Trojanow, Isolde Charim, Jakob Gaigg, Johannes Ponader, Karl N. Renner, Karl Öllinger, Katharina Mader, Kathrin Herm, Klaus Firlei, Kurt Appel, Lars Müller-Marienburg, Laura Wiesböck, Lena Doppel, Maria Maltznig, Maria Sagmeister, Marie Christin Rissinger, Marie Rosenkranz, Markus Brunner, Marlies Wirth, Martin Blumenau, Matthias Tramer, Michael Fleischhacker, Michael Hirsch, Michael Mic Hirschbrich, Milo Tesselaar, Moritz Riesewieck, Niko Alm, Peter Engelmann, Philipp Blom, Philipp Ikrath, Ranthild Salzer, Renata Schmidtkunz, Robert Misik, Sarah Spiekermann, Sergej Seitz, Stefan Lorenz Sorgner, Thomas Angerer, Thomas Lohninger, Thomas Mayer, Tobias Schuster und Walter Gröbchen**

Detailprogramm und aktuelle Veranstaltungen
www.schauspielhaus.at/salon



THEMA 19/20

FRAGILE STATE

There is a crack in everything
That's how the light gets in
(Leonard Cohen)

Ab 21.11.19

Fragilität bezeichnet einen Zustand der Verletzlichkeit. Fragilität wird als Bedrohung für als schutzwürdig geltende Werte, Systeme, Lebensweisen, aber auch Staaten oder die menschliche Psyche verstanden. In diesem Sinne kann unsere Gegenwart als fragil beschrieben werden. Kategorien, Ordnungen, Erwartungen, Entwürfe werden flüid, instabiler, unsicherer, lösen sich auf. Das vermeintlich Selbstverständliche zeigt sich zunehmend in seiner Verletzlichkeit. Muss das etwas Schlechtes sein?

Fragilität zeigt sich schon beim Subjekt: Wir beobachten ein verunsichertes und bedrohtes Selbst in einer unübersichtlichen und risikoreichen Konkurrenzgesellschaft. Einfache Identitätskonstruktionen werden brüchig. Es zeigen sich in dieser Fragilität jedoch auch Potenziale prozess-offener, vielschichtiger Konzeptionen des Selbst.

Was bislang als relativ konsistente, homogene und überschaubare Gesellschaft erschien, ist heute in Subgruppen und vielfältige »communities« ausdifferenziert, die sich oft abgeschottet, polarisiert und beziehungslos gegenüberstehen. Insbesondere die Entfaltung der neuen Kommunikations- und Informationslandschaften trägt dazu maßgeblich bei und bietet zahllose neue Entfaltungsräume, aber auch das Potenzial zur Entsolidarisierung.

Fragilität erfasst auch die staatliche Ordnung und vermeintlich stabile gesellschaftliche Rahmenbedingungen: Gerade liberale Demokratien gelten als zunehmend fragil, ihre Institutionen und der Universalismus der Grundrechte verlieren ihre bisher als so selbstverständlich angesehene stabile Stellung. Darüber hinaus zeigt sich die Fragilität der Ökosysteme und natürlichen Lebensgrundlagen mit zunehmender Deutlichkeit.

Schließlich kann auch die Realität selbst, als gemeinsam wahrgenommene Wirklichkeit, als zunehmend porös und fluid angesehen werden. Zu den bereits bekannten »analogen«, die Wahrnehmung modifizierenden Phänomenen, ob psychologisch, religiös oder durch bewusstseinsweiternde Techniken geprägt, treten nun »Deep-Fakes« und »Augmented Reality«. Die Hierarchie zwischen Realität und Fiktion wird damit auf eine neue Probe gestellt.

Der »Salon in Gesellschaft« widmet diesen Phänomenen und Tendenzen in der Saison 2019/20 einen Schwerpunkt und versucht am Begriff der Fragilität Selbstverständnisse und Handlungspraxen unserer Zeit zu diskutieren.

ERINNERUNGEN EINER PRINZESS*IN



1989. Die Icherzählerin besucht die erste Volksschulklasse einer österreichischen Provinz. Es ist das Jahr der Montagsdemonstrationen, der Adidas Jogging High Schuhe und von MTV. Václav Havel wird Präsident, Ceausescu geht es an den Kragen, Pro7 geht auf Sendung. Die Eltern der Icherzählerin betreiben ihr geerbtes Landgasthaus mitten im Nirgendwo, nachbarlos, dafür mit Tennisplätzen, einem See, Pool, Wäldern, Waldhaus, Wiesen. Beide stammen sie aus der Arbeiterschicht und beide streben zum Bürgertum. Der Vater kauft Uhren in der Preisklasse von Luxusautos, die Mutter antike Möbel, sie schaffen sich Instrumente an, ausgestopfte, seltene Tiere, Gemälde, Autos. Mit viel Ehrgeiz kopiert die Mutter die Einrichtungen aus Wohnzeitschriften, in deren Bildbeschriftungen das Wort ›bürgerlich‹ vorkommt. Bei der Icherzählerin selbst schlagen alle Bemühungen der Mutter fehl. Das Mädchen sieht aus wie ein Junge, ein Tomboy, und fühlt sich zu den Proleten hingezogen, zu den Underdogs und Migrantenkindern. Was die Anderen, die vornehme Gesellschaft denken könnte, mutiert zur peinigenden Dauerfrage der Mutter.

»I hob ihm holt geglaubt!«, wird der Vater im Protokoll des Insolvenzgerichts Klunzenzeit zitiert. Das Unternehmen des Vaters steht millionenhoch im Konkurs, sämtliches Familienvermögen Staub. Es bleiben der eigenartige Geschmack von Herrn und Frau König und die fehlende Bildung. Bürgerliche Bekannte wenden sich nun ab. Frau König sucht zusätzlich Halt in der Tradition, in der Volkskunst, Herr König sucht zusätzlich Freude im Wirtshaus. Auf Volksfesten erleben sie Wirgefühle. Traditionen wie Tänze oder kirchliche Rituale sind umgehend gelernt und perfektioniert. Das Wir steht jetzt den Anderen gegenüber.

(...) Die Feuerwehr verbreiterte den Brunnen, um den Jungen zu bergen. Eine Aufgabe, die gut eine Stunde in Anspruch nahm, und die der im Leichenwagen angereiste Pfarrer Don Marco mit Gebeten und Gesängen begleitete. Dazu schwenkte er üppig den Weihrauch, wodurch die Feuerwehrmänner immer wieder das Graben unterbrechen mussten, weil sie den Boden unter ihren Füßen nicht mehr sahen. Als sie Franzis fanden, kopfüber im Wasser, und der akkurate Feuerwehrmann mit dem Schmiss im Gesicht ihn herauszog, war Franzis Kopf schon ein wenig aufgedunsen. Aber das Überraschende war, dass in seinem Bauch das ›Meine-Ehre-heißt-Treue‹-Messer steckte. Das Messer war so dank Franzis wieder aus der Versenkung herauf an die Oberfläche geholt worden. Die Mutter kniete sich vor ihren toten Buben hin und riss mit zittriger Hand das Messer aus dem Kinderbauch heraus. Daraufhin hörte man sie jaulen. Durch ganz Kärnten jaulte es. Ein bitterliches Jaulen hörte man, bis hinunter in jenes Tal, das man von nun an Schakaltal nannte, und das davor ganz anders geheißen hatte, ganz anders.

19. September 1989. Der Morgen von Franzis Beerdigung, an dem ich mir, wie so oft, mit dem Vater das Badezimmer teilte. Während die Mutter observierend der Putzfrau nachschlich und sich drastisch in Richtung meines Vaters, oder in Richtung Gott, das weiß ich nicht mehr, beklagte, das Wohnhaus wäre jetzt unwiderruflich zu klein geworden, unwiderruflich. Alles roch nach der väterlichen, florentinischen Proraso Rasiercreme, nach Eukalyptus. Und der Vater, im Kontrapost vorm Spiegel stehend, legte Stück für Stück mit knisterndem Schnitt

sein Marmorgesicht unter dem Schaum frei. Mit eingespieltem Griff übernahm ich Carl Königs in Gold gefassten Rasierpinsel und kleckste mich ordentlich ein. Die Rückseite seines Hornkammes, den er im Leder-Etui aufbewahrte, diente mir als Klinge. Lange und genussvoll schäumte ich mich ein, bevor ich rasierte. Erst die Wangen, dann der Hals. Immer in Bartwuchsrichtung. Zum Schluss schob ich meine Zungenspitze zum unteren Lippenbändchen hin, um mir die Rasur am Kinn zu erleichtern. Am liebsten hätte ich den Vorgang wiederholt. Mich zweimal, dreimal, viermal mit dem Kamm rasiert. Ich würde den Augenblick meiner Entwicklung oder Vollendung durch die mehrfache Kammrasur schneller herbeiführen, würde die Schichten meiner Kindheit nacheinander abtragen, und so mein erwachsenes und autonomes Bild von mir selbst, das schon ungeduldig darunter wartete, endlich hervorholen. Der Vater spülte den Schaum von seinem Kamm herunter. Ich sah durchs Fenster unsere kahlen Obstbäume, die niemals auch nur eine einzige Frucht getragen haben, aber jedes Jahr, wenn der Mond dort stand, wo er dafür hingehörte, gestutzt, veredelt und umarmt wurden. Der Vater spülte den Schaum vom Kamm und scheitelte meine feinen Haare exakt in der Mitte. Sind die Haare getrocknet, wird mir ein kleines Büschel an der Schläfe spitz nach oben wegstecken. Wie jeden Tag. Mein Wirbel. »Du verziagst sie jo regrecht zum Buabn, Carli!«, so meine Mutter scharf im Vorbeigehen, als wäre ich taub für solcherlei Sätze, wohingegen ich in Wahrheit für gerade solcherlei Sätze höchst sensibel und auf das Allerpeinlichste aufmerksam war. »Foa ma bitte!«, raunte mein Vater zurück, in seine frisch aufgebügelte Anzughose hüpfend und das Haus fluchtartig zum Auto verlassend. Er wartete auf uns mit Ungeduld. Während er den Motor des Mercedes laufen ließ, rauchte er seine erste Zigarette des Tages, er zog so fest daran, dass sie mit nur einem einzigen, langen und tiefen Zug aufgeraucht war. Ich krabbelte durch seine Zigarettenrauchwolke und mit meiner Eukalyptus-Rasiercreme-Wolke ins Auto, verschanzte mich zwischen den Kopfhörern meines Sony Walkmans und träumte mich als – »I want to break free« – Nijinskys Faun zur Popmusik tanzend. So fuhren wir nach St. Thomas Flattach, auf Franzis Beerdigung.

(...) Soweit ich mich erinnere, hatte meine Mutter mich über meine Kindheit hinweg nur aus zwei Gründen von Zeit zu Zeit auf mein Zimmer befohlen, damit ich nicht ins Wohnzimmer schauen konnte. Der erste war das Christkind betreffend, das nämlich im Wohnzimmer den Tannenbaum aufputzen musste und die Weihnachtsgeschenke hinlegen und der andere Grund war, wenn der Vater meine zwei Brüder im Wohnzimmer mit seinem Gürtel auf den nackten Hintern schlug, oder durchwixte, wie man auch sagt. Die Buben mussten, wenn sie etwas falsch gemacht hatten oder die Mutter sich beschwerte, aber auch aus Gründen, die nur der Vater selber verstand, die Hose und Unterhose hinunterziehen und den nackten Hintern, sich vorne überbeugend, dem Vater hinhalten, der aus seinen dreißig Gürteln einen aussuchte, der ihm dafür besonders taugte. Dann schlug er fest und mehrmals auf die Buben ein, er schlug und er schlug noch fester, wenn er spürte, dass die Buben ihm und der Situation mental überlegen waren. Eventuell schwimmen deswegen die Bilder vom Christkind und von den Prügeln in meinem Kopf zu einem Bild, so sehe ich meinen Vater meine Brüder unter dem Weihnachtsbaum verdreschen, während die Glocken läuten und ein Engelschor sein Halleluja dazu singt.

(...) Zu meinem Abschiedsfest waren geladen: Verena Nemec, Stefan Ackl, Andi, Lisa Wieka und Amelie. Amelie trug einen Verband um beide Handgelenke. Meine Eltern glaubten, ich übernachtete bei Verena, Stefans Eltern glaubten er übernachtete bei Moritz. Treffpunkt war die Disco »Sonja«. Stefan und ich tranken Bier, die anderen Rüscherl und Wodka-Red-Bull. Nach der Party breiteten wir unter einem der Tore des Fuß-

ballplatzes Kirchhofen Schlafsäcke und Isomatten aus. Stefan und Amelie teilten sich einen Schlafsack, Verena und Andi, nebst Lisa Wieka und mir.

Ein kurzer Schlummer unterbrach Lisa und mich, aus dem ich mit meiner Hand in Lisas Hose aufwachte. Ich schaltete mein Walkman Radio ein, um die über Nacht entstandene Intimität wieder in Öffentlichkeit zu verwandeln. Auf Ö3 verkündete eine Frauenstimme, dass Lady Diana soeben tödlich verunglückte – danach lief »MMMBop«. Das Lied führte vor Kurzem noch die österreichischen Charts an, war zu diesem Zeitpunkt aber bereits von »I'll Be Missing You« abgelöst und bald schon wird »Candle in the Wind« die Hitparaden-Klimax darstellen. 1997 schafften es insgesamt neun Lieder in die österreichische Hitparade, fünf davon befassten sich mit dem Tod.

Am nächsten Tag brachte mich der Vater zum Zug. Fünf Stunden später und etwa dreihundert Kilometer weiter östlich stieg ich aus und fuhr mit dem Taxi zum Internat, meinem neuen Zuhause.

Sechs Monate lang schrieb mir Lisa täglich. Die pastellfarbenen Briefe trugen aufwendig gestaltete, vermutlich antike Marken. Lisa hatte die Marken hundertprozentig ihrer demenzkranken Großmutter gestohlen. Irgendwann zog auch Lisa nach Wien und ich traf sie zufällig auf einem Hip-Hop-Konzert. Sie stand mir, sie hätte sich nur aus Mitleid mit mir abgegeben, damals. Ich konnte das untere Weiß ihrer Augäpfel sehen. Kokette Drehung über die linke Schulter und langer Zungenkuss mit ihrem blutleer dreinschauenden Typen. Am gleichen Abend kotzte ich aus dem Fenster von Lisas im dritten Stock gelegenen WG auf die Hernalser Hauptstraße hinunter, schräg gegenüber von dem Uhrengeschäft des Herrn Beuschelwieser, einem mehrmals wegen Wiederbetätigung angezeigten Freund meiner Eltern.



Julia Jost wurde im Rahmen des Ingeborg Bachmann Wettbewerbs 2019 von der Jury mit dem KELAG Preis ausgezeichnet. Sie lebt als Autorin und Dramaturgin in Hamburg, wo sie die transdisziplinären HALLO: Festspiele mitentwickelt. Derzeit schreibt sie an ihrem Debütroman.

MUTATIS MUTANDIS

- facts und alternative fiction zur Neuen Alten Rechten in Europa und ihren Allianzen -

1. Mutatis Mutandis – mit den nötigen Änderungen; bezeichnet eine Formel, die sowohl im juristischen Kontext als auch in der wunderbaren Welt der Superhelden Anwendung findet. Zuerst ein kleiner Ausflug ins Fantastische: »Homo sapiens mutatis mutandis – »wise man [with] the necessary changes having been made« meint hier die X-Men*, Superhelden aus dem Marvel-Universum, Mutant*innen, Außenseiter*innen, von Menschen paranoid beäugt, verachtet, gehasst. Das sogenannte Menschliche erscheint in den Comics oft unmenschlicher als das sogenannte Mutierte, »Abnorme« und die X-Men* im Gegensatz zu anderen, männlich-weißen Comicheldenwelten als interessanteres Angebot: »We (The X-Men) are here, because we chose to be bonded together. We chose to have this kinship, and that kinship is based on a shared ethical investment in making the world a more free and egalitarian place.« Mutatis Mutandis: Make kin, not babies! Aber zurück zum Anfangssatz, der im juristischen Kontext beschreibt, dass eine Analogie nur unter angemessener Berücksichtigung jener Sachverhaltsteile gegeben ist, die sich nicht mit dem Grundsatz decken: Als besonderes Talent der Neuen Alten Rechten lässt sich neben dem strengen Glauben an die Kernfamilie (make babies, not kin!) sowie an die sogenannte »kulturelle Identität« das dem zweiten Begriff innewohnende Verschleiern von Tatsachen und Verdrehen von Kontexten hervorheben. Der »Große Austausch«, ein von dem französischen Rechtsdenker Renaud Camus geprägtes Konzept, das das Verschwinden des europäischen »Volkes« durch bewusst forcierte Zuwanderung vorangetrieben sieht, wird von der Nouvelle Droite also gewissermaßen auch selbst veranstaltet: Durch die Aushöhlung popkultureller Symbole, durch die falsche Verwendung und Rekontextualisierung postmoderner Texte und situationistischer Praktiken, die nun als neuer Mantel die tradierte Erscheinung der Rechten tarnen. Einheitlichkeit wird behauptet, wo keine ist, durch penetranten Schein das eigentliche Sein weggeleuchtet. Und wo der Schein nicht ausreicht, kann man ja immer noch Fakten als alternative fiction entwerfen. Oder auch: Mutatis Mutandis – mit den nötigen Änderungen kommen wir da schon wieder so heraus, dass die Opfer-Analogie zumindest zulässig erscheint, weil die anderen Sachverhaltsteile von uns so überschrieben, umgedreht und gewendet wurden, dass sie nur erkennen kann, wem von der Dreherei nicht postwendend schwindelig geworden ist. »Wenn ich diese Bilder sehe, so weiß ich, das bin nicht ich.« Das war ja einfach. Mit den notwendigen Abänderungen kommen wir da schon irgendwie heraus, denkt sich die feuchtfrohliche Inselgemeinschaft, wir kommen da schon irgendwie wieder raus, aus der Schuld und aus der Geschichte, nach Anpassung an die neuen Umstände kommen wir da wieder raus, oder nach Anpassung der neuen Umstände an unsere Umstände, you will not replace us, denkt sie, jetzt erst recht nicht, nach Schmutzkampagnen und K.-o.-Tropfen-Konsumationen,

nach verpatzten Fernsehcomebacks, nach Glücksspieldeals, nach Klicks und Kommentaren, nach dem unumstößlichen Glauben an weiße Hemdskragen, nach Reversblumen, Razzien, nach Brandanschlägen, nach einem der größten Skandale der zweiten Republik. Wer nach all dem wiederkehrt, weil er immer wiederkehrt, legt ziemlich sicher einen größeren Auftritt hin, als ihn sich ein gemeiner gewöhnlicher Untoter je leisten kann. You will not replace us. Der Aufguss vom Aufguss vom Aufguss vom Aufguss. Aber ähnlich wie bei Dawn of the Dead hat das Remake mit größerer Schnelligkeit aufzuwarten. Wer an Geschwindigkeit zulegt, der (manchmal auch die, die*der allerdings nicht) ist klar im Vorteil, wer so wendig ist, dass er alles, was an Sprachmaterial vorbeischnit, so lange auf Rechts dreht, bis darin sonst nichts mehr Platz hat. Das ist nicht besonders viel. Oder schon ziemlich viel: 1000 Seiten Nichts. Ein ausführliches Dossier, angetreten, nein, losgetreten durch das Liederbuch der Burschenschaft Germania zu Wiener Neustadt mit unsagbaren Spottversen auf den Holocaust, ein Einzelfall in einer erstaunlich langen Liste von Einzelfällen, ein ausführliches, bislang in Ganzheit unzugängliches Dossier, um Expertenmeinungen mit schlagenden Argumenten bemüht, während alle anderen Experten auf größtmögliche Distanz bedacht sind. Mutatis Mutandis oder: alles auf Anfang. Schon einmal hat der fröhliche Verein sich schließlich neu erfunden als verbotsgesetzgetreue Ehemaligenvertretung, als Vertretungsorgan für Anhänger »verbannter Wahrheiten«, gegen den Verlust von Status und Privilegien jener, die sich vom Unrecht der Verbotsgesetze betroffen sahen. Für das programmatische Bekenntnis zum NS-Ideologem der »deutschen Volksgemeinschaft«. Auf gut Deutsch: »Die Geschichte des Dritten Lagers nach 1945 weist eindeutig Berührungspunkte mit dem Nationalsozialismus auf. [...] Aber weder VdU noch FPÖ waren formell Nachfolgeorganisationen der NSDAP. Und sie strebten auch nicht – wie die Auswertung des inhaltlich-materiellen Bereichs zeigt – politisch die Wiedererrichtung eines nationalsozialistischen Regimes an.« Auf gut Deutsch: Jene Zeitschrift aus den 20er Jahren, herausgegeben von Dietrich Eckart, einem Förderer und Finanzier Adolf Hitlers. Auf gut Deutsch: Andreas Mölzer redet Tacheles. Jener Andreas Mölzer, der als einer von 16 Experten (die männliche Form ist hier leider Absicht) an der Erstellung des FPÖ-Historikerberichts mitarbeitete.

2. »2017 - The year of enlightenment. The year I woke up. The year I stopped being thirsty. The year I took the red pill.« Zurück zum Kino, in das man sich ja immer flüchten kann, wenn einem die Utopie wieder mal nicht einfällt und den dystopischen Gegenwartsgeschichten sowohl Bruch als auch Selbstironie fehlt. In »Alt Right 101: Red Pilling Loved Ones«, einem straight-to-youtube-Release der Matrix Serie und in-

offiziell Sequel zu seinen drei offiziellen Prequels, trifft der um Mitglieder ringende amerikanische Neonazizusammenschluss Identity Evropa auf die ultimative Exit-Strategie raus aus Scham, Schuld und Verantwortung. Schritt eins: Die dem Franchise inhärente Wahl zwischen roter und blauer Pille mit darauf folgendem als Realitätsgewinn getarntem Realitätsverlust zugunsten der einzig wahren Weltverschwörung vom »Großen Austausch«. You will not replace us. Schritt zwei: Rebranding und anschließende Wiederauferstehung als American Identity Movement. Neuer Name, neues Glück, neue alte Wahlverwandtschaft. Denn die klangliche Nähe zur europäischen, Lambdafahren schwingenden Neuen Alten Rechten ist mindestens so zufällig, wie die Mitgliedschaft von Identity Evropa-Gründer Nathan Damigo bei den europäischen Identitären. Und die ist mindestens so zufällig wie die freudige Bekanntschaft von europäischen Identitären und österreichischen Regierungsmitgliedern, Bubendummheiten hin oder her. This is Sparta!, El Paso, Christchurch, Graz. The Inconvenient Truth. Dazu passend: Der rechtsextreme Ideologe Martin Lichtmesz schwärmt vom »Kali-Yuga-Intifada-Hemd für unintegrierte Apokalyptiker.« Dann doch wieder lieber nichts wie raus aus dem Kino und rein in die sogenannte echte Welt zum High-Speed-Slalom zwischen Verwandten, Bekannten und ihren Red Pill-Hamsterkäufen : »The year I stopped putting other people ahead of me and put myself first.« Schließlich ist die Neue Alte Rechte nicht nur Meister im Verdrehen von Armen und Beinen, sondern auch im Verdrehen und Rekontextualisieren, wie das Beispiel Martin Sellners zeigt, der mehrere Artikel über die Verbindungen zwischen den rechtsextremen Positionen der Identitären und Phänomenen der Popkultur verfasste, so unter anderem zu James Camerons Avatar, den er als Plädoyer für den von Sellner propagierten Ethnopluralismus verstanden wissen will. »100 % identitär. 0 % rassistisch.« Mutatis Mutandis: Mit den »notwendigen« Abänderungen geht auch irgendwie alles. Und was nicht passt, wird passend gemacht.

Eine direkte Annäherung ans Blockbusterkino findet man in Österreich: HCs School Of Gifted Youngsters, ein direkt aus dem Kärntner Barental übernommener gemeinnütziger Verein zur Ausbildung des geneigten oder zukünftig eventuell zugetanen Nachwuchses. Im Gegensatz zum voranschreitenden Original aus dem Marveluniversum geht es hierbei allerdings nicht um die Kontrolle der Superkräfte, auch sollen keine freundschaftlichen Beziehungen zwischen Mutant*innen und Menschen aufgebaut werden. Vielmehr ist das Ziel besagter Ausbildung, die Superkraft der Kontrolle möglichst umfassend auszuüben und – besondere Fähigkeiten hin oder her – über sich oder zumindest andere hinauszuwachsen. Zumindest so, dass es sich ordentlich hinunterschauen lässt. Ordentlich wegrehen. Ordentlich wegmachen. Ordentlich zutreten. An die Stelle des originären Bandes der Freundschaft tritt die strikte Trennung, because we will build that wall, und die Umkehr von Tätern und Opfern, die Definition der Mutation als das Abnorme, Fehler- und Mangelhafte. Mit für nichts und niemand schlüssiger Konsequenz. Ein Club mit langer Tradition, die noch vor Bären und vom Himmel gefallene Sonnen zurückreicht, in eine Zeit vor unserer Zeit, als man Club noch schön deutsch ausgesprochen und ebenso geschrieben hat: Der Deutsche Klub, gegründet Anfang des 20. Jahrhunderts zur Pflege des deutschen Volkstums – und mit dem Anliegen, Spannungen zwischen den verschiedenen deutsch-nationalen Burschenschaften abzubauen. War das Mitgliedschäftsmaß bereits 1919 mit dem tausendsten Menschlein erreicht, jubelte man 11. März 1938 im Hofburgdomizil umso lauter ob der »Wiedergeburt Österreichs«, der man durch die

Übernahme von fünf Ministerien sowie zahlreicher Leitungspositionen – u. a. als die neuen Direktoren des Burgtheaters, der Nationalbibliothek, des Naturhistorischen Museums und als neuer NS-Bürgermeister der Stadt Wien – die Ehre erwies. Was bis dahin geschehen war: 1923 übersiedelte der »Deutsche Klub« in den Leopoldinischen Trakt der Hofburg, wo man sich Vorträgen wie »Die Wirtschaftsmacht des Judentums in Österreich« widmete. Ein Bericht aus dem Jahr 1925 hält dementsprechend fest: Der Verein verfolge »keine extremen politischen Ziele«. Mutatis Mutandis. Fast forward in ein HinUndHer aus Schließungen und Wiedereröffnungen, sowie aus aktiver Arbeit am »Anschluss« und Angst vor dem Verlust des patriotisch Österreichischen mit abschließender Auflösung in den 30ern, die allerdings an den steilen NS-Laufbahnen vieler Mitglieder kaum etwas änderte: Der Klub als geisterhaftes Netzwerk, das auch nach 1945 – insbesondere in Hinblick auf die Entnazifizierung seiner Mitglieder – fortbestand. Und das schließlich mit genug Jahren an Abstand, um Erinnerungslücken als Argument zum großen Auftritt zu bieten, in den Siebzigern hochoffiziell mit zumindest personellen Überschneidungen in Wien und Salzburg wiederbelebt wurde. Der nunmehr sogenannte »Neue Klub« bezeichnet sich in der offiziellen Selbstdarstellung als »überparteilicher Verein«. Seine Homepage ist Teil des Netzauftritts des Freiheitlichen Akademikerverbands Salzburg.

3. Nach dem Kino der körperlichen Zurichtung noch was für die eigene Physis tun: »Eines Vormittags«, schreibt Robert Walser, »da mich die Lust, einen Spaziergang zu machen, ankam, setzte ich den Hut auf den Kopf, lief aus dem Schreib- oder Geisterzimmer weg und die Treppe hinunter, um auf die Straße zu eilen.« Meine dumme Angst vor Geisterzimmern. In white supremacist circles, a ghost skin is a white supremacist who refrains from openly displaying white supremacist beliefs for the purpose of blending in to society and surreptitiously furthering a racist agenda. Und ich hetze also rum mit meiner Angst und such nach ihrem Anfang und finde nichts: Nicht in den Büchern, die ich lese, um zu verstehen, nicht in den Filmen, nicht in den Gesprächen mit Fremden über Europa, nicht in meinem Spiegelgesicht, nicht in den Schlagzeilen aus sicherer Entfernung. Letztlich, denke ich mit meiner dummen Angst, geht es nicht um meine dumme Angst. Letztlich, denke ich mit meiner dummen Angst, ist auch so ein Wort. Letztlich, denke ich, geht es vielleicht so: Als Fakt, der sich als Fiktion tarnt, für Verwachsungen, Widersprüche, Zusammenhänge und Abhängigkeiten, für Kooperationen, für Prothesen. Für Mutant*innen (die echten). Dann lauf ich rum, bis irgendwann der Tag zuende geht. Zurück ins Geisterzimmer, die Angst ist schon da, hat die Wanne eingelassen und das Licht angemacht. Denn es war schon spät, und alles war dunkel.



Gerhild Steinbuch, geboren 1983 in Mödling, ist Autorin für Sprech- und Musiktheater, freie Dramaturgin und arbeitet außerdem als Übersetzerin aus dem Englischen. Ihre Stücke werden vom Rowohlt Theater Verlag vertreten. Seit 2019 ist sie Professorin am Institut für Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Derzeit arbeitet sie mit dem Kollektiv Freundliche Mitte (Philine Rinnert, Bernhard Fleischmann) an einem Projekt über die europäische Rechte für das brut Wien. Sie ist Gründungsmitglied von Nazis & Goldmund, einer Autor*innenallianz gegen Rechts und Initiatorin der »Erklärung der Vielen« für Österreich: www.dievielen.at

¹Reading »The X-Men« As a Queer Text; Sarah Mirk im Gespräch mit Ramzi Fawaz; <https://www.bitchmedia.org/article/reading-x-men-queer-text>
²Danke Donna Haraway!
³Vgl. hierzu Strache im ZIB 2 Interview zur Hausdurchsuchung im Rahmen der Causa Novomatic / Casinos Austria: »Zum einen ist man fassungslos und entsetzt, und vor allen Dingen macht es auch Angst und es macht betroffen, was alles möglich ist.« <https://youtu.be/5qhuNJe27C8>
 Unvergessen leider auch diese Täter-Opfer -Verdrehung anlässlich des WKR-Ball 2012: <https://www.derstandard.at/story/1326504047903/standard-bericht-strache-auf-wkr-ball-wir-sind-die-neuen-juden>

⁴So Strache über das Ibiza-Video: <https://kurier.at/politik/inland/trotz-neuer-vorwurfe-strache-will-wien-come-back/400580162>
⁵Profil Ausgabe Nr. 33 / 2019; Christa Zöchling »Ist der Ruf erst ruiniert«
⁶<https://www.derstandard.at/story/2000107119057/schonungsvolle-aufarbeitung>
⁷<https://www.derstandard.at/story/20001070800066/fpoe-legt-ihre-geschichte-vor-teilweise>
⁸<https://andreasmoelzer.wordpress.com>

⁹Zitiert aus „Proud Boys and the White Ethnostate“ von Alexandra Minna Stern, Beacon Press Boston 2019, S18
¹⁰<https://www.youtube.com/watch?v=V3pSLkIXMM>
¹¹https://www.vice.com/en_us/article/nmk3bm/how-to-tell-if-your-alt-right-relative-is-trying-to-redpill-you-at-thanksgiving
¹²<http://www.nazisundgoldmund.net/blog/unter-kreidefressern-im-gesprach-mit-identitaeren/>
¹³<https://www.derstandard.at/story/2000061380223/deutscher-klub-austro-nazis-in-der-hofburg>

Das Schauspielhaus hat die Erklärung der Vielen in der Republik Österreich unterzeichnet! Es geht um Alle.

WIR SIND VIELE

Unsere Gesellschaft ist eine plurale Versammlung, in der viele unterschiedliche Interessen aufeinandertreffen. Das Miteinander in einer Demokratie muss täglich neu verhandelt werden: Es geht um alle, um jede*n Einzelne*n als Wesen der vielen Möglichkeiten.

Wir begreifen Kunst und Kultur und ihre Einrichtungen als offene Räume – Räume, die Vielfalt und Mehrdeutigkeit erfahrbar machen.

In Österreich wurde schon einmal Kunst als entartet diffamiert. Kunst und Kultur wurden zu menschenverachtenden Propagandazwecken missbraucht. Menschen wurden entwertet, ihrer Existenzgrundlage beraubt, sie wurden verfolgt, vertrieben, ermordet. Als Kunst- und Kulturakteur*innen in Österreich sind wir uns der aus der Geschichte resultierenden Verantwortung bewusst.

In der Republik Österreich steht die europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten im Verfassungsrang. Wer die europäische Menschenrechtskonvention und das rechtsstaatliche Prinzip außer Kraft zu setzen sucht, stellt die Grundpfeiler unseres demokratischen Gemeinwesens in Frage.

DIE VIELEN stehen für Vielfalt und Freiheit der Kunst. Wer dagegen polemisiert, die Vielfalt von Strukturen und Organisationen des Kunst- und Kulturbereiches gefährdet, in künstlerische Programme eingreift, durch die Androhung von Subventionskürzungen oder durch Streichungen inhaltlichen Druck auszuüben sucht, wer Veranstaltungen stört, gegen Kunst- und Kulturakteur*innen hetzt oder an einer Renationalisierung der Kultur arbeitet, widerspricht dieser gesellschaftlichen Vision und dem demokratischen Grundrecht auf Kunstfreiheit.

Wir, die unterzeichnenden Kunst- und Kulturinstitutionen, Kunst- und Kulturakteur*innen fördern und suchen den Dialog, bieten aber kein Podium für biologistisch-rassistische, völkisch-nationalistische Propaganda und wehren allen Versuchen, Kunst und Kultur zu instrumentalisieren; führen kritische Auseinandersetzungen, um Strategien zu entlarven, die demokratische Grundwerte untergraben; stehen gegen eine Politik der Abwertung und Ausgrenzung; wehren der Verrohung und Entmenschlichung der Sprache; verbinden uns solidarisch mit Menschen, die durch eine rechtsextreme oder rechtspopulistische Politik immer weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden; verpflichten uns zur Solidarität mit Kunst- und Kulturinstitutionen, Kunst- und Kulturakteur*innen, die durch Hetze und Diffamierung unter Druck gesetzt werden.

**Solidarität statt Privilegien.
Es geht um alle.
Kunst und Kultur bleiben frei.**



HANS-GRATZER-STIPENDIUM

Das Schauspielhaus hat sich in den vergangenen Jahren in der Förderung innovativer Nachwuchsautor*innen beträchtliches Renommee erworben und fühlt sich dieser Aufgabe auch weiterhin in besonderer Weise verpflichtet. Deshalb wird auch 2020 das in Zusammenarbeit mit der literar mechana ausgelobte Stipendium vergeben. Eine detaillierte Ausschreibung mit den genauen Teilnahmekriterien finden Sie auf unserer Homepage. Bis Mitte November sind interessierte Dramatiker*innen herzlich eingeladen, Schreibvorhaben einzureichen. Nach einer ersten Vorauswahl werden fünf Autor*innen die Gelegenheit haben, in einem Autor*innen-Workshop am Schauspielhaus an ihren Entwürfen zu arbeiten und über ihr Verständnis von Autor*innenschaft ins Gespräch zu kommen. 2019 setzte Nis-Momme Stockmann die Reihe der angesehenen Mentor*innen des Hans-Gratzer-Stipendiums fort, nachdem zuletzt Falk Richter (2016), Kathrin Röggla (2017) und Wolfram Lotz (2018) die Bewerber*innen begleitet hatten. Im Anschluss an den Workshop werden die Entwürfe im April 2020 öffentlich präsentiert und ein*e Sieger*in gekürt, die den mit dem Hans-Gratzer-Stipendium verbundenen Werkauftrag erhält. Der Schreibprozess wird intensiv durch die Dramaturgie des Schauspielhauses begleitet. Das Siegerstück wird 2020/21 am Schauspielhaus Wien uraufgeführt.

Termine:

Einsendeschluss: 17. November 2019
Autor*innen-Workshop: Jänner - März 2020
Präsentation der Entwürfe: April 2020

Die letzten Preisträger*innen



2016 Miroslava Svoblikova
2017 Enis Maci
2018 Sean Keller
2019 Wilke Weermann

Das Hans-Gratzer-Stipendium ist eine Initiative des Schauspielhaus Wien.

Mit freundlicher Unterstützung von literar mechana

ARBEITSATELIER

Das DRAMA FORUM von uniT Graz, eine der wichtigsten Ausbildungsstätten für Szenisches Schreiben im deutschsprachigen Raum, ist ein enger Arbeitspartner des Schauspielhauses in der Förderung zeitgenössischer Autor*innen. Mit dem »Arbeitsatelier« wurde 2015 ein neues Kooperationsprojekt mit uniT gestartet. Im Rahmen des mehrjährigen Programms wird mit Formen kollektiver Autorschaft zwischen Autor*innen und Regisseur*innen experimentiert. Die Produktion »Blei«, die Ivna Žic und Tomas Schweigen gemeinsam entwickelten, eröffnete im April 2017 die Serie der »Arbeitsateliers«. Mehdi Moradpour und Zino Wey setzten sie im Jänner 2018 mit »Ein Körper für jetzt und heute« fort. Als letztes Tandem entwickelten Enis Maci und Franz-Xaver Mayr die Produktion »AUTOS«. Aktuell arbeiten Ewelina Benbenek und Florian Fischer am »Tragödienbastard«.

Das »Arbeitsatelier« wird gefördert von Deutscher Literaturfonds

Arbeitsatelier seit 2015



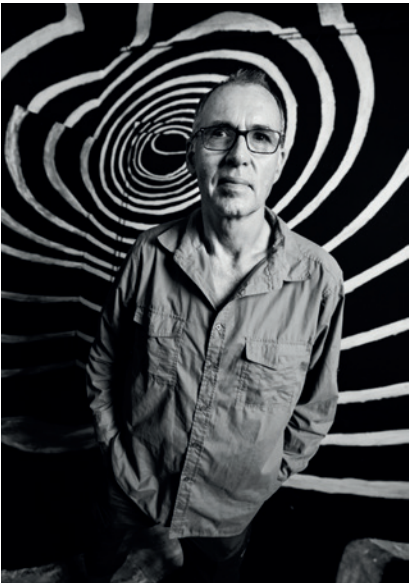
16/17 Ivna Žic
17/18 Mehdi Moradpour
18/19 Enis Maci
19/20 Ewelina Benbenek



TOMAS SCHWEIGEN
Künstlerische Leitung
& Geschäftsführung



MATTHIAS RIESENHUBER
Kaufmännische Leitung
& Geschäftsführung



MICHAEL ZERZ
Technische Leitung



TOBIAS SCHUSTER
Leitung Dramaturgie



ANNA HIRSCHMANN
Dramaturgie & Produktionsleitung



STEPHAN WEBER
Bühnenbild & Programmdramaturgie



GIOVANNA BOLLIGER
Grafik & Illustration



Preisträger 2016
Thomas Köck



Preisträgerin 2018
Miroslava Svoblikova

THEATER@LLIANZ

WIEN LINZ SALZBURG BREGENZ KLAGENFURT GRAZ

Das Schauspielhaus Wien ist Mitglied der »Theaterallianz« – sechs freier österreichischer Theaterhäuser, jedes von ausgewiesener Qualität und besonderer Bedeutung im jeweiligen Bundesland. Mitglieder sind neben dem Schauspielhaus Wien, das Theater KOSMOS Bregenz, das Grazer Theater am Lend, das klagensurterensemble, das Theater Phönix Linz und das Schauspielhaus Salzburg. Durch die »Theaterallianz« entsteht eine bundesweite Plattform für das zeitgenössische Theater in Österreich. Im Zentrum der gemeinsamen Aktivitäten steht der Austausch von ausgewählten Inszenierungen zeitgenössischer Dramatik.

Autor*innen-Wettbewerb der »Theaterallianz«

2016 hat die »Theaterallianz« erstmals einen Preis für zeitgenössische österreichische Dramatik vergeben, mit dem Thomas Köck für sein Werk »Kudlich – eine anachronistische Puppenschlacht« ausgezeichnet wurde. Die Uraufführungsproduktion des Schauspielhauses Wien wurde 2017 in allen Partnertheatern gezeigt. In der Spielzeit 2017/18 fand eine Neuauflage des Wettbewerbs statt, der zu den höchstdotierten Auszeichnungen für junge Dramatik im deutschsprachigen Raum gehört. Als Siegerin ging die Dramatikerin Miroslava Svoblikova mit ihrem neuen Stück »Der Sprecher und die Souffleuse« hervor, das in dieser Saison in einer Produktion des Grazer Theater am Lend auf Tournee durch die Theater der Allianz geht.

ANNE BUFFETRILLE
Kostüm (Guest)

JACOB SUSKE
Musik & Performance (Guest)

LILY BUSCH
Dramaturgie (Guest)



Hubert Weinheimer
Öffentlichkeitsarbeit



Jürgen Gemeinböck
Leitung Kartenvertrieb &
Controlling, Website-Redaktion



Kathrin Kölsch
Künstlerisches Betriebsbüro



Amelie Jarolim
Assistenz der Geschäftsführung



Monika Humer
Assistenz der Geschäftsführung



Carl Schopf
Assistenz der Technischen
Leitung



Ignacio Busch Alvarez
Assistenz der Technischen
Leitung



Oliver Mathias Kratochwill
Lichttechnik



Benjamin Bauer
Tontechnik



Johanna Mitulla
Regieassistentz



Tamara Holzweber
Kostümbetreuung/
Garderobiere



Anna Panzenberger
Kostümbetreuung/
Garderobiere



Michael Grabner
Mitarbeiter der Kassa



Laura Pudelek
Mitarbeiterin der Kassa

Lehrling Veranstaltungstechnik

Max Windisch-Spoerk

Mitarbeiterin Kassa

Magdalena Schönauer

Bühnentechnik

Istvan Antal
Ignacio Busch Alvarez
Luke Chamberlain
Martin Hotter
Bruno Hoffmann
Mathias Pöschl
Samuel Schaab

Publikumsdienst

Darius Balajan
Lukas Formanek
Ferdinand Greiter
Julia Häfele (Leitung)
Christina Mayr
Boris Tarasiewicz

Liebes Publikum,

Das Schauspielhaus blickt auf eine der erfolgreichsten Saisons seiner Geschichte zurück.

Mit Lucia Bihlers Inszenierung von Robert Menasses Roman »Die Hauptstadt« setzten wir die Serie politisch-engagierter Produktionen fort, die sich seit unserer Eröffnung mit »Punk & Politik« mit dem Status quo Europas beschäftigen. Die Inszenierung wurde für radikal jung, das wichtigste Festival für junge Regie nominiert.

Erstmals war das Haus im selben Jahr bei allen wichtigen Festivals für progressives Autor*innentheater vertreten. Unsere Produktion »Mitwisser« von Enis Maci (Regie: Pedro Martins Beja) wurde sowohl zu den Mülheimer Theatertagen als auch zu den Auto-rentheatertagen des Deutschen Theater Berlin eingeladen. Enis Maci wurde für den Mülheimer Dramatikerpreis nominiert und stimmgleich mit Thomas Köck zur Nachwuchsautorin des Jahres 2018 gewählt. Mit beiden Autor*innen verbindet das Schauspielhaus eine enge Zusammenarbeit.

Mit »AUTOS« von Enis Maci zeigten wir in der Regie von Franz-Xaver Mayr eine sprachgewaltige Assoziationskette um Exklusion und zerbrechende Familienstrukturen, für die sie 2019 erneut von Theater heute zur Nachwuchsautorin des Jahres gewählt wurde.

Mit »Schlafende Männer« von Martin Crimp brachten wir in der Regie von Tomas Schweigen eine schwarz-humorige Hommage an Maria Lassnig und den Wiener Aktionismus auf die Bühne.

Wir setzten die Serie ästhetisch-lustvoller Recherche-produktionen über politische Themen fort: Bei »Was Ihr wollt: Der Film« untersuchte das Performance-Kollektiv FUX die Geschichte der politischen Partizipation. Diese im Fonds Doppelpass der deutschen Kulturstiftung des Bundes geförderte Produktion wird in der nächsten Spielzeit fortgesetzt. Am Theater Oberhausen wird eine Fortsetzung von »Was Ihr wollt: Der Film« entstehen, die wir im Juni 2020 als Gastspiel zeigen werden.

Anna Marboe untersuchte mit großem Humor den tief in den Mustern toxischer Männlichkeit steckenden »Schimmi«. Felix Krakau, Gewinner des Hauptpreises des Körperstudios für Junge Regie lud ins »Café Bravo« ein und auf eine Zeitreise in die Geschichte des Jugendmagazins.

Zum Abschluss der Saison war das ganze Ensemble in einem großen Spektakel um »Vernon Subutex« zu erleben, das mit bitterem Humor ein Gesellschaftspanorama einer von Abstiegsängsten geprägten Gesellschaft lieferte.

»DIE HAUPTSTADT«

nach dem Roman von Robert Menasse
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Lucia Bihler



»...einfallsreich und schwungvoll präsentiert, die Atmosphäre des Originals wurde selbst in der Verfremdung getroffen! (...) Das Ensemble hatte souverän gespielt, originelle Akzente gesetzt. (...) Lang anhaltender Applaus«

DIE PRESSE

»Aberwitziger Zombieball: Die Dramatisierung von Robert Menasses Roman DIE HAUPTSTADT ist am Wiener Schauspielhaus mit Bravour geglückt. (...) Ein wuchtiger, wichtiger Appell. Heftiger Applaus.«

KURIER



»Gelingen umgesetzt! Lucia Bihler lässt die Untoten tanzen, ein morbid-körperliches Spiel. Weit aufgerissene Augen, wackelnde Knie, die Choreografien bringen Bewegung in die Buchadaption. Die vielen Erzählstränge der Vorlage kommen hier in einer grünmarmorierten Bar zusammen, wo die Beamtschaft der HAUPTSTADT abhängt. Zwei Stunden, ganz aus einem Guss!«

FALTER



»OH SCHIMMI«

von Teresa Präauer
URAUFFÜHRUNG
Regie Anna Marboe



»»Oh Schimmi«, wie wächst einem der ans Herz«

Vorarlberger Nachrichten

»Er exponiert sich schonungslos, im schweißtreibenden Affenzahn-Tempo und mit überschwappenden Emotionen über seine dysfunktionale Familie, die zerschmetterten Träume seiner Mutter, Verdrängung, Verleumdung und Fluchtversuche berichtet, mal billig flirtet, mal unverschämt baggert, und hinter Schimmis Bling-Bling immer dessen Betrübnheit durchblitzen lässt, da wird der Abend nicht nur bis zum Abwinken absurd, da tun sich tatsächlich Abgründe auf. (...) Sehenswert.«

Mottingers Meinung



»Börger manövriert sich souverän durch ein komplexes Arsenal an Stimmungen und Figuren, und macht Schimmis Erwachsenwerden inmitten all der formalen Selbstbezüglichkeit auf sehr altmodische Weise existenziell glaubhaft.«

Nachtkritik



»SCHLAFENDE MÄNNER«

von Martin Crimp
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen



»Man sieht den Schauspielern und der raffinierten Neuausrichtung dieses Ehefrustdramas gerne zu. (...) Kluge Inszenierung.«

DER STANDARD



»SCHLAFENDE MÄNNER als bittere Materialschlacht (...) ein aufrüttelnder Abend, der seine volle Wirkung vielleicht erst entfaltet, wenn der Matsch auf der Bühne längst weggeräumt ist.«

APA



»CAFÉ BRAVO«

von Felix Krakau
URAUFFÜHRUNG
Regie Felix Krakau



»So ist »Café Bravo« bei all dem Spaß auch ein nachdenklicher Blick auf den papierernen Evergreen«

Mottingers Meinung



»Eine Hommage, die mit Vorsicht genießt, spöttelt, sich wundert und dabei viel Spaß macht. (...) Steffen Link und Michael René Sell geben die süßen Boys, Sophia Löffler und Vassilissa Reznikoff führen als kecke Girls mit viel unschuldiger Freude und heiterer Musik durch den Abend. Reznikoffs Stimme schmeckt wie Kirschsafft.«

DER STANDARD



»AUTOS«
von Enis Maci
URAUFFÜHRUNG
Regie Franz-Xaver Mayr



»Man wird sich den Namen Enis Maci merken müssen.«
Süddeutsche Zeitung



»Macis automobile Gedankensprünge sind mal steil, mal schlagend, mal anstrengend, mal konstruiert - aber irgendeine Brücke findet sich immer zum großen Kreisverkehr zwischen Europa, seinen Nationalstaaten und den Menschen unter deren Rädern«
Theater Heute

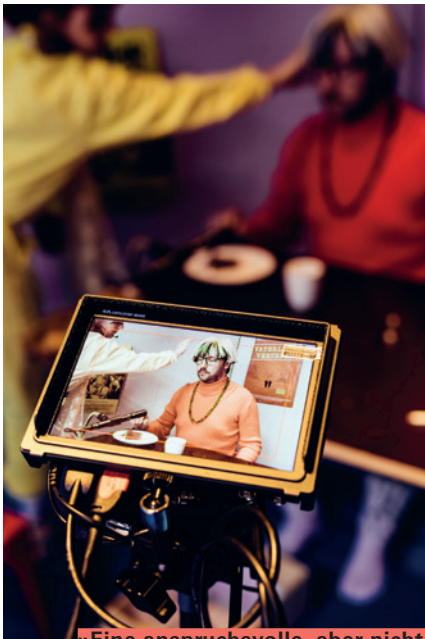


»Das Ganze hat eine leise, wunderbare Komik, die darauf beruht, dass die allerentsetzlichsten Geschichten zart und doch ungerührt erzählt werden. Gleichzeitig hat es den tiefen Ernst und die Rätselhaftigkeit eines heiligen Rituals.«
Nachtkritik

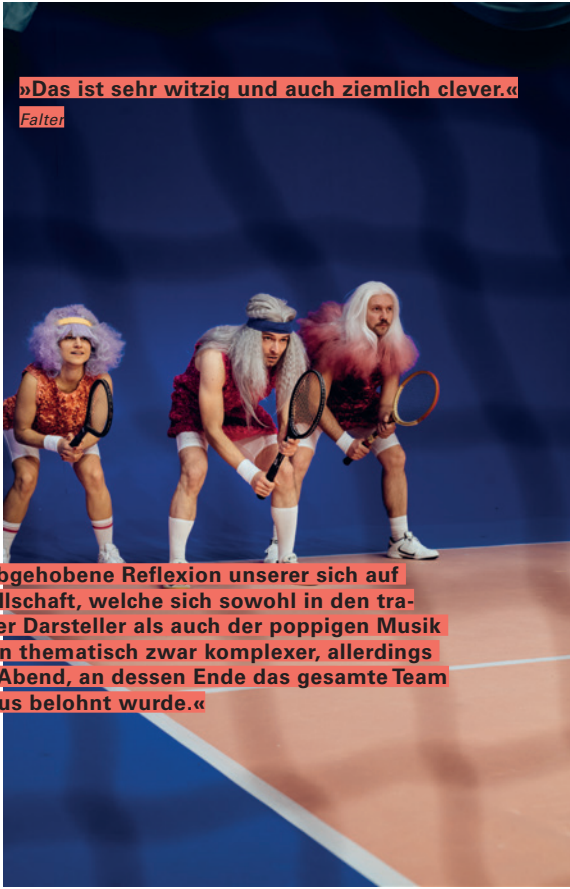
»WAS IHR WOLLT«
von FUX
URAUFFÜHRUNG
Regie Nele Stuhler & Falk Rößler (FUX)



»Mit charakterstarken Perücken und trockenem Witz wird der Mitmach-Trend durch den Kakao gezogen. (...) Der schöne Kniff ist nun, das alles mit den schillernden und hoffentlich ewig lebendigen elisabethanischen Praktiken wie Burleske, Slapstick und Outrage zu verknüpfen. Es gelingt hervorragend.«
Der Standard



»Eine anspruchsvolle, aber nicht abgehobene Reflexion unserer sich auf Widersprüchen aufbauenden Gesellschaft, welche sich sowohl in den tragischen wie grotesken Kostümen der Darsteller als auch der poppigen Musik fortsetzte. Insgesamt ergab sich ein thematisch zwar komplexer, allerdings durchwegs humorvoll aufgelöster Abend, an dessen Ende das gesamte Team mit langem, wohlwollenden Applaus belohnt wurde.«
APA



»Das ist sehr witzig und auch ziemlich clever.«
Falter

»SOMMER«
von Sean Keller
URAUFFÜHRUNG
Regie Elsa-Sophie Jach



»Größenwahnsinnig, uferlos und Science-Fiction: Sean Kellers »Sommer« im Schauspielhaus mit fünf exzellenten Spielerinnen«
FALTER (Das Beste der Woche)

»Durch die ambivalenten Bilder entsteht eine schlafwandlerische Atmosphäre, die durch jähe Stimmungsumschwünge fortgerissen wird. Das Ensemble hat die Brüche fest im Griff. Es ist eine gelungene Inszenierung.«
NACHTKRITIK



»Tatsächlich ist der Text fabelhaft geschrieben, und durch die in viele kleine Episoden zersplitterte Strukturen sind stets die Konturen von etwas grossem zu erkennen.«
theater heute

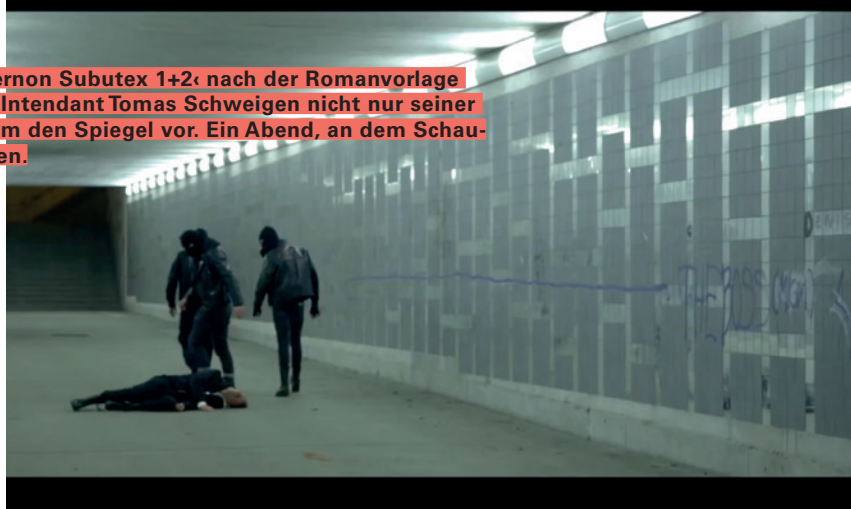
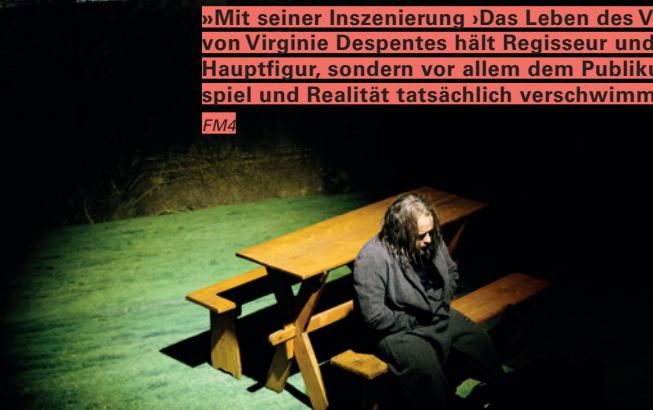
»DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX 1+2«
nach den Romanen von Virginie Despentes
ÖSTERREICHISCHE ERSTAUFFÜHRUNG
Regie Tomas Schweigen



»Gewohnt herzhafte Figureninterpretationen«
Der Standard

»Schauspielhaus-Leiter Tomas Schweigen und Dramaturg Tobias Schuster haben das Kunststück geschafft, die Protagonisten des Romans so konzipiert zusammenzufassen, dass sie dem Zuschauer recht bald vertraut werden. Dazu dient eine geschickte Abfolge von gefilmten Sequenzen sowie Spielszenen, Mono- und Dialogen auf einer kleinen Rasenfläche mit Blick auf die Stadt. Das Schauspielhaus-Ensemble zeigt sich in Hochform.«
APA

»Mit seiner Inszenierung »Das Leben des Vernon Subutex 1+2« nach der Romanvorlage von Virginie Despentes hält Regisseur und Intendant Tomas Schweigen nicht nur seiner Hauptfigur, sondern vor allem dem Publikum den Spiegel vor. Ein Abend, an dem Schauspiel und Realität tatsächlich verschwimmen.«
FM4



KÜNSTLER*INNEN SEIT 2015

Autor*innen
Ewelina Benbenek
Ann Cotten (17/18)
Martin Crimp
Virginie Despentes
FUX: Nele Stuhler & Falk Rößler
Sean Keller (18/19)
Thomas Köck
Christian Kracht
Felix Krakau (18/19)
Alfred Kubin (16/17)
Lorenz Langenegger (17/18)
Lisa Lie (16/17)
Édouard Louis
Enis Maci (18/19)
Robert Menasse
Mehdi Moradpour (17/18)
Jakob Nolte (17/18)
Thomas Bo Nilsson (16/17)
Teresa Präauer
Falk Richter (16/17)
Schauspielhaus-Ensemble
Arthur Schnitzler (15/16)
Tomas Schweigen
Rafael Spregelburd (15/16)
Bernhard Studlar (17/18)
Miroslava Svolikova
Chris Thorpe (15/16)
Wilke Weermann
Mario Wurmitzer
Ivna Žic (17/18)

Regie
Lucia Bihler
Florian Fischer
FUX: Nele Stuhler & Falk Rößler
Jan-Christoph Gockel (18/19)
Gernot Grünewald (17/18)
Kathrin Herm (15/16)
Elsa-Sophie Jach (18/19)
Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck
Lisa Lie (16/17)
Felix Krakau (18/19)
Anna Marboe
Pedro Martins Beja
Franz-Xaver Mayr (18/19)
Robert Misik (16/17)
Thomas Bo Nilsson (16/17)
Falk Richter (16/17)
Marco Štorman (17/18)
Tomas Schweigen
Maria Sendlhofer
Jacob Suske (17/18)
Nir de Volff (16/17)
Zino Wey (17/18)

Ausstattung
Jil Bertermann (16/17)
Anne Buffetrille
Giovanna Bolliger
Julian Wolf Eicke (16/17)
Michela Flück (16/17)
Davy van Gerven (17/18)
Patricia Ghijsens (17/18)
Michael Köpke (17/18)
Larissa Kramarek
Julia Kurzweg (18/19)
Josa Marx
Maja Nilsen (16/17)
Thomas Bo Nilsson (16/17)
Aleksandra Pavlović
Sophia Profanter (18/19)
Anna Rudolph (15/16)
Korbinian Schmidt (18/19)
Jenny Theisen (18/19)
Stephan Weber
Elisabeth Weiß (17/18)

FESTIVALEINLADUNGEN & GASTSPIELE

CITTÀ DEL VATICANO von Falk Richter & Nir de Volff | UA
Maxim Gorki Theater Berlin
16. & 17.6.2016

BLEI von Ivna Žic | UA
Preview im Rahmen des Dramatiker*innen-Festival Graz
3.6.2016

CITTÀ DEL VATICANO
Festival de Almada in Lissabon
8. & 9.7.2016

CITTÀ DEL VATICANO
Lessingtage im Thalia Theater Hamburg
4. & 5.2.2017

KUDLICH von Thomas Köck | UA
Klagenfurter Ensemble
11., 12. & 14.3.2017

KUDLICH
Theater Phönix Linz
19., 20., 21., 22. & 23.4.2017

KUDLICH
Schauspielhaus Salzburg
27. & 28.4.2017

KUDLICH
Theater am Lend Graz
10., 11. & 12.5.2017

CITTÀ DEL VATICANO
Théâtre de Liège
17.5.2017

DIESE MAUER FASST SICH SELBST ZUSAMMEN UND DER STERN HAT GESPROCHEN ... von Miroslava Svolikova | UA
Dramatiker*innen-Festival Graz
8. & 9.6.2017

EIN KÖRPER FÜR JETZT UND HEUTE von Mehdi Moradpour | UA
Preview im Rahmen des Dramatiker*innen-Festival Graz
9.6. 2017

KUDLICH
Theater KOSMOS Bregenz
13., 14. & 15.6. 2017

DIESE MAUER FASST SICH SELBST ZUSAMMEN UND DER STERN HAT GESPROCHEN ...
Autorentheatertage im Deutschen Theater Berlin
21.6.2017

BLEI
Kulturni Dom Bleiburg
18. & 19.8. 2017

DIESE MAUER FASST SICH SELBST ZUSAMMEN UND DER STERN HAT GESPROCHEN ...
Theater Phönix Linz
3.,4. & 5.11.2017

BLEI
Theater am Lend Graz
31.1. & 1.2.2018

BLEI
Klagenfurter Ensemble
26. & 27.3. 2018

AUTOS von Enis Maci | UA
Preview im Rahmen des Dramatiker*innen-Festival Graz
8.6.2018

DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT (KLAGT, KINDER, KLAGT!) von Thomas Köck | UA
Autorentheatertage im Deutschen Theater Berlin
18. & 19.6.2018

DIE ZUKUNFT REICHT UNS NICHT (KLAGT, KINDER, KLAGT!)
Theater KOSMOS Bregenz
5., 6. & 7.7.2018

OH SCHIMMI von Teresa Präauer | UA
Theater am Lend
4. & 5.4.2019

AUTOS
Arge Kultur Salzburg
21., 22. & 23.2.2019

DIE HAUPTSTADT nach Robert Menasse | ÖEA
Radikal jung
29.4.2019

TRAGÖDIENBASTARD von Ewelina Benbenek | UA
Preview im Rahmen des Dramatiker*innen-Festival Graz
13.6.2019

MITWISSEr von Enis Maci | UA
44. Mülheimer Theatertage
31.5. & 1.6.2019

MITWISSEr
Autorentheatertage im Deutschen Theater Berlin
3.6.2019

WAS IHR WOLLT: DER FILM von FUX | UA
Theaterhaus Mousonturm Frankfurt
4. & 5.10.2019

KUDLICH IN AMERIKA von Thomas Köck | UA
Klagenfurter Ensemble
In Planung Frühjahr 2020

KUDLICH IN AMERIKA
Theater KOSMOS Bregenz
In Planung Juni 2020

AUSZEICHNUNGEN & NOMINIERUNGEN

Jan-Christoph Gockel
Nestroy-Nominierung Beste Regie
2016

Thomas Köck
Autor*innenpreis der Theaterallianz
2016

Imperium nach Christian Kracht
Shortlist Berliner Theatertreffen
2017

Cellar Door – Eine 504-Stunden-Installation von Thomas Bo Nilsson
Shortlist Berliner Theatertreffen
2017

Miroslava Svolikova
Nestroy-Nominierung Bester Nachwuchs
2017

Franz-Xaver Mayr
Nestroy-Nominierung Bester Nachwuchs
2017

Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck
Nestroy-Nominierung Beste Regie
2018

Enis Maci
Nachwuchsautorin des Jahres
Kritiker*innen-Umfrage Theater heute
2018

Thomas Köck
Nachwuchsautor des Jahres
Kritiker*innen-Umfrage Theater heute
Mühlheimer Dramatikerpreis
2018

Lucia Bihler
radikal jung
2019

Enis Maci
Nominierung Mülheimer Dramatikerpreis
2019

Thomas Köck
Mühlheimer Dramatikerpreis
2019

Enis Maci
Nachwuchsautorin des Jahres
Kritiker*innen-Umfrage Theater heute
2019

Ein Pferd, mein Königreich für ein Pferd!

/ William Shakespeare

über das seltsame
Nahverhältnis von
Pferden und Dikta-
toren und deren
Auswirkung auf die
klassische Küche

Theaterbuffet

Regie Patrick Müller / Küche,
Sebastian Malz / Bar

Produktion Usus kreativ Kollektiv

Artwork www.litto.work

E-Mail schauspielhaus@usus.wien

Öffnungszeiten DI bis SA,
16 – 24 Uhr

facebook ususimschauspielhaus
instagram usus_im_schauspielhaus
www.usus.wien

Chef's Table 8 – 12 Personen
Anfrage und Buchung per Mail

usus
im
schau-
spiel-
haus



Seit jeher schmückten sich Diktatoren und Autokraten gerne mit Pferden. So weiß man von Napoleon, dass er ein „Kleines Feines“ besaß, Caligula ernannte seines zum Konsul an seiner Seite, Putin beritt seines „oben ohne“, Kaiser Wilhelm unterzog sich einer Diät, da er für seines zu dick und schwer war. Innenminister Kickl schmückte sich und seine Leibgarde mit Braunen aus Ungarn und Kurz verschenkte großzügig einen Lipizzaner an die Saudis.

Den Namen Lipizzaner ließ sich übrigens die Familie Huber aus dem 1. Bezirk in Wien, Erfinder der weißen Schokolade und der Lipizzanerkugeln und damit Vorläufer der Mozartkugeln, sichern.

Um zu gewährleisten, dass sich in billigen Fertiggerichten mit Rindfleisch kein nicht deklariertes Pferdefleisch befindet, wie in „Les Misérables“ prophezeit, „...mix it in a mincer and pretend it's beef, kidney of a horse, liver of a cat, filling up the sausages with this and that...“ erfand man in Österreich den Equidenpass, in dem der Besitzer eines Pferdes festlegen muss, ob es sich um ein Tötungs- oder Schlachtvieh handelt.

Unterscheiden muss man das Schlachtvieh vom Schlachtross. Beide verbindet lediglich die Tatsache, dass sie am Ende ihrer Laufbahn für den Verzehr bestimmt sind.

So dienten gefallene Pferde, mit Blätterteig ummantelt, dem Feldherrn Lord Wellington als Nahrung und fanden damit Einzug in die Lehrbücher der klassischen Küche.

Ebenso wie der Rheinische Sauerbraten und der Leberkäse, sind diese Gerichte seit langer Zeit integraler Bestandteil unserer Essenskultur.

Da Pferdefleisch aus Österreich nicht aus Massentierhaltung stammt und auch nicht wie herkömmlich mit langen Transportwegen konfrontiert ist, bietet es eine bekömmliche Alternative zu Rindfleisch.

Bis Ende November widmen wir uns den unterschiedlichsten Zubereitungsarten und hoffen damit, diesen Pferden ein Leben an der Seite untergehender Despoten zu ersparen.

IMMER WIDER LAHM!

Die besten Literatur-
und Film-Tipps.
Jede Woche.

FALTER

Zwei AUGUSTIN bitte.

Einen für mich und den anderen spende ich den Butschis, damit die auch einmal was Vernünftiges zu lesen bekommen...

www.augustin.or.at

OECHSLI BUCH & PAPIER.

Berggasse 27, 1090 Wien

ORF WIE WIR.

Langeweile gehört sich nicht.

Über 20.000 ermäßigte Kulturveranstaltungen pro Jahr
oe1.ORF.at/club

Ö1 CLUB

Haltungsübung Nr. 16

Blickwinkel ändern.

Haltungsübung für Fortgeschrittene: Legen Sie jeden Tag ein paar Mal den Kopf zur Seite und betrachten Sie die Welt aus einem anderen Blickwinkel. Das ist gut für den Nacken. Und noch besser für Ihren Kopf.

derStandard.at

Der Haltung gewidmet. **DERSTANDARD**

DEO REGIQUE LABORANT

CIRE TRUDON

c.1643

neu

am Bauernmarkt 9

Bauernmarkt 9, 1010 Wien, Tel: 0664 96 45 334
Öffnungszeiten: Mo–Fr 10–18 Uhr, Sa 10–17 Uhr

Z

zweigstelle
boutique
Edles für Ihr
Zuhause

Besuchen sie unsere neue Zweigstelle Boutique genießen Sie die fabelhafte Duftwelt von Cire Trudon

IHRE VORTEILE ALS »GOLDENE*r HAUSFREUND*IN«

- Kostenloser Eintritt zu allen Vorstellungen inklusive der Premieren (Premierenkarten bitte spätestens drei Tage im Voraus reservieren)
- Exklusive Reservierung des gewünschten Sitzplatzes (ansonsten freie Sitzplatzwahl)
- Bei Vorstellungsbuchung jeweils ein Freigetränk nach Wahl in unserer Bar im Nachbarhaus
- Programmheft zum Vorstellungsbuchung
- Einladung zu einem jährlich stattfindenden Abendessen im Kreis der Künstler*innen des Hauses, der Theaterleitung und der Freund*innen des Schauspielhauses
- Zusendung des »Goldene*r Hausfreund*in«-Schlüsselanhängers und des dreimal jährlich erscheinenden Schauspielhaus-Magazins



Goldene*r Hausfreund*in: € 299,-

Partnerangebot: Kommen Sie jeweils mit Begleitung: € 499,-

Kontakt: E-Mail: hausfreundin@schauspielhaus.at
Post: Schauspielhaus Wien GmbH
Porzellangasse 19, 1090 Wien

Der »Goldene Hausfreund« gilt jeweils für ein Jahr ab Kaufdatum, verlängert sich automatisch, kann aber jederzeit gekündigt werden.

Vielen Dank an unsere Partner!

DAS OPTIMUM
Eine Produktion des Theaters KOSMOS Bregenz
in Kooperation mit dem Schauspielhaus Wien.

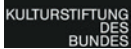


TRAGÖDIENBASTARD (AT)
Im Rahmen des »Arbeitsateliers« in Kooperation mit dem
DRAMA FORUM von uniT Graz. Gefördert durch den Deutschen Literaturfonds.



ANGSTBEISER
Das Stück ist im Rahmen des Hans-Gratzer-Stipendiums entstanden.
Das Hans-Gratzer-Stipendium ist ein Projekt des Schauspielhauses Wien.
Mit freundlicher Unterstützung von
literar
méchana

**WAS IHR WOLLT: DER FILM/
GASTSPIELE SCHLAGZEUG & WIE ES EUCH GEFÄLLT**
Gefördert im Fonds Doppelpass der Kulturstiftung des Bundes.



DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE
In Kooperation mit dem Theater am Lend Graz im Rahmen der Theaterallianz.



Wir danken herzlich den Förderern des Schauspielhauses!



TEXTNACHWEISE

Die Texte von Johanna Hähner, Gerhild Steinbuch und Antonia Hoerschelmann sind Originalbeiträge für dieses Magazin.
»Stadt, Land, Krise?« von Christoph Laimer ist eine leicht veränderte Fassung seines Beitrags in *dérive* – Zeitschrift für Stadtforschung N° 76.
»Erinnerungen einer Prinzess*in« von Julia Jost ist eine Kostprobe ihres noch nicht fertiggestellten Debutromans.
Das Gespräch zwischen Édouard Louis und Tobias Schuster wurde am 26.7.2019 in Paris geführt.

SCHAUSPIELHAUS WIEN

KONTAKT

Schauspielhaus Wien GmbH
Porzellangasse 19, 1090 Wien
Tel: +43 1 317 01 01 (Büro 10 - 18 Uhr)
Fax: +43 1 317 01 01 99 00
office@schauspielhaus.at
www.schauspielhaus.at

www.facebook.com/schauspielhauswien
www.twitter.com/schauspielhwien
www.instagram.com/schauspielhaus.wien

ANFAHRT

Straßenbahnlinie D und Autobus 40A:
Station Bauernfeldplatz
U2 Schottenring / Schottentor
U4 Rossauer Lände / Schottenring
Parkgarage am Bauernfeldplatz
(Ermäßigungen an der Schauspielhaus-Kassa)

BARRIEREFREIHEIT/SICHERHEIT

Selbstverständlich stellen wir bei Bedarf Rollstuhlplätze zur Verfügung.
Bei ausgewählten Vorstellungen bieten wir Audiodeskription an.



Für medizinische Notfälle gibt es im Theater jetzt einen Defibrillator, zur Verfügung gestellt von



KARTEN

Reservierungen
Tel.: +43 1 317 01 01 18 bzw. karten@schauspielhaus.at
Kassa im Schauspielhaus
Tageskassa: 16 - 18 Uhr (Di - Sa, werktags)
Abendkassa: 2 Stunden vor Vorstellungsbeginn

KARTENPREISE

Kartenpreise Großer Saal
Normalpreis 22 € (28 € Premiere)
Ü60¹ 17 € (20 € Premiere)
U30¹ 12 € (15 € Premiere)

Ermäßigungen über Abonnements
10% Ermäßigung für Club Ö1/Club Wien-Abonnent*innen.
15% Ermäßigung für Standard-Abonnent*innen.
Aktion »Hunger auf Kunst und Kultur«:
Freier Eintritt für Kulturpass-Inhaber*innen.
(Gastspiele und Premieren ausgenommen).

Dieses Theater akzeptiert die Kultur Card Alsergrund.

Kartenpreise Nachbarhaus/Lesungen
Normalpreis/Ü60¹ 15 €
U30¹ 10 €

¹ Seit der Spielzeit 2016/17 wird bei uns nach Alter und nicht mehr nach Berufsstand ermäßigt: Für alle unter 30 Jahren und für alle über 60 Jahren gibt es vergünstigte Karten.

IMPRESSUM

Herausgeber Schauspielhaus Wien GmbH, Porzellangasse 19, 1090 Wien
Künstlerische Leitung / Geschäftsführung Tomas Schweigen **Kaufmännische Leitung / Geschäftsführung** Matthias Riesenhuber **Leitung Dramaturgie / Redaktion** Tobias Schuster **Grafik & Illustration** Giovanna Bolliger **Fotos** Dominika Maria Alkhodari, Susanne Einzenberger, Matthias Heschl, Jasmine Hirst, Christian Werner **Lektorat** Renata Britvec / **Lektoratur** Druck Walla Druck **Website** JART, www.jart.at **Stand** 29.8.2019, 10:25 Uhr

ABONNEMENTS

»HAUSFREUND*IN«

Sehen Sie für ein Jahr ab Kaufdatum alle regulären Schauspielhaus-Vorstellungen, so oft Sie wollen!²

Normalpreis	99 €
Ü60 ³	74 €
U30 ³	49 €

»HAUSFREUND*IN Gold« 299 €

Werden Sie Gönner*in und unterstützen Sie das Schauspielhaus! Besuchen Sie alle unsere Vorstellungen (inkl. Premieren), so oft sie wollen.

² Premieren, Gastspiele, Einmietungen ausgenommen

www.schauspielhaus.at/hausfreundin

Geschäftspartner



Medienpartner



Kultur für alle!

Kultur Pass

Name _____
Geburtsdatum _____
Ausstellungsdatum _____

Hunger auf Kunst & Kultur

Der Kulturpass macht es möglich.
Mehr als 238 Kultureinrichtungen in ganz Wien sind solidarisch mit Menschen, die sich Kunst und Kultur nicht leisten können.

Auch in der Steiermark, Salzburg, Oberösterreich, Vorarlberg, Tirol & Niederösterreich

Weitere Informationen unter www.hungeraufkunstundkultur.at

Initiiert 2003 von Schauspielhaus Wien und der Armutskonferenz

WIENER KULTUR AK ERSTE



Tickets für Schauspielhaus, Wiener Staatsoper, Burgtheater, Volksoper, Komödie am Kai, Hofmusikkappelle und das BA-Kunstforum zu Original-Preisen bequem online buchen:
www.cultural.com

TERMINE

OKTOBER			
MI	02.	F FOR FACTORY eine Aktion von Maximilian Brauer, Leonard Neumann & Ensemble UA	PREMIERE
FR - SA	04.	GEBENEDEIT SEI DIE WUT DEINES LEIBES Festival Schule für Dichtung u. a. mit OSWALD WIENER (Lesung/Performance), GEWALT (Konzert)	
DI	08.	F For Factory	
MI	09.	F For Factory	
FR	11.	F For Factory	
SA	12.	F For Factory	
DI	15.	F For Factory	
MI	16.	F For Factory	
DO	17.	OH SCHIMMI von Teresa Präauer UA	
FR	18.	F For Factory	
SA	19.	F For Factory	
DI	22.	IMPERIUM nach Christian Kracht ÖEA	
MI	23.	Imperium	
DO	24.	Oh Schimmi	
SA	26.	Sägezahn #15	
MI	30.	SCHLAFENDE MÄNNER von Martin Crimp ÖEA	
DO	31.	DAS OPTIMUM von Mario Wurmitzer UA	PREMIERE
NOVEMBER			
FR	01.	Schlafende Männer	
SA	02.	Schlafende Männer	
DO	07.	Das Optimum	
FR	08.	Das Optimum	
SA	09.	Lesung: Deniz Yücel	
DI	12.	kolik.autoren.lounge	
MI	13.	IM HERZEN DER GEWALT nach dem Roman von Edouard Louis ÖEA	PREMIERE
DO	14.	Album für die Ewigkeit	
FR	15.	Im Herzen der Gewalt	
SA	16.	Europäische Theaternacht: Im Herzen der Gewalt	
SO	17.	Lesebühne	
DI	19.	Im Herzen der Gewalt	
MI	20.	Im Herzen der Gewalt	
DO	21.	Salon in Gesellschaft	
FR	22.	Im Herzen der Gewalt	
SA	23.	Im Herzen der Gewalt	
MO	25.	Debattenschmiede	
FR	29.	DAS LEBEN DES VERNON SUBUTEX 1 + 2 nach den Romanen von Virginie Despentes ÖEA	
SA	30.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
VORSCHAU DEZEMBER			
DI	03.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
MI	04.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
FR	06.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
SA	07.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
SO	08.	Lesebühne	
DI	10.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
MI	11.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
DO	12.	Das Leben des Vernon Subutex 1 + 2	
DI	17.	DER SPRECHER UND DIE SOUFFLEUSE von Miroslava Svolikova UA	THEATER@LLIANZ
MI	18.	Der Sprecher und die Souffleuse	
DO	19.	Der Sprecher und die Souffleuse	
FR	20.	Der Sprecher und die Souffleuse	

Die Beginnzeiten entnehmen Sie bitte www.schauspielhaus.at
Karten unter +43 1 317 01 01 18



SCHAUSPIELHAUS WIEN

VORSCHAU

KUDLICH
IN AMERIKA

von Thomas Köck
URAUFFÜHRUNG

Regie Elsa-Sophie Jach & Thomas Köck

Premiere am 11. Jänner 2020



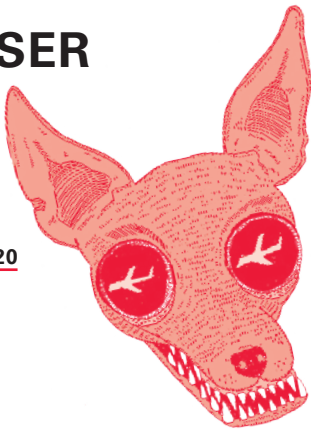
Teil 2 der Kronlandsaga! Nachdem in der ersten Episode der junge Hans Kudlich mehr zufällig denn durch eigenes Zutun zum Helden und Bauernbefreier mutierte, während schon die Banker der Raiffeisenbank das große Geschäft mit den frisch Befreiten witterten, findet er sich im 2. Teil in den USA wieder. Eines Tages entdeckt er eine Öl-Quelle... Thomas Köck nimmt dies zur Folie für das Nachdenken über den Treibstoff des klassischen Kapitalismus, einen Stoff, der wie kein anderer Fortschritt und Bedrohung inkorporiert, der wie kein anderer die Kriege des 20. Jahrhunderts befeuert und die Welt an den Rand des Kollaps geführt hat.

ANGSTBEISSER

von Wilke Weermann
URAUFFÜHRUNG

Regie Anna Marboe

Premiere am 27. Februar 2020



Sanne. Topher. Jamin. Sven. Vier beste Freunde in ihrem ganz normalen Alltag zwischen Amphetaminen, Koks, Valium, Alpträumen, Tagebüchern und unmotivierten Gesprächen. Gemeine Witze wie am Fließband - man kennt sich ja. Ihre Zuneigung, ihre Freundschaft, Neid, Verzweiflung, Abwertung, kalte Liebe und heißes Begehren fahren auf dem klebrigen Sitz im Fahrstuhl rauf und runter. Die Zeit bleibt stehen - irgendwas stimmt nicht. Man möchte aus der Haut fahren, das Blut rauschen hören, sich endlich wirklich spüren. Also auf in den Club, was erleben, rausgehen! Wilke Weermann entwickelt eine phantastisch-düstere Studie großstädtischer Zwischenmenschlichkeit.

SAISON
19/20
VORSCHAU

Unser nächstes Magazin #2 erscheint am 26.11.19